

Das erwartete Andere und das beobachtete Eigene

Mediale Sichtbarkeitsordnungen von Trans- und Intergeschlechtlichkeit in der westdeutschen Printberichterstattung um 1968

Max Keilhau

Einleitung

Im Jahr 1968 publizierte die *Neue Revue* unter dem plakativen Titel *Befreit vom falschen Geschlecht* eine Artikelserie,¹ die sich, von einem aufklärerischen Impetus bewegt, eingehend mit Trans- und Intergeschlechtlichkeit beschäftigte.² Hans Herlin eröffnete die Reihe mit einem Beitrag, der das programmatische Anliegen formulierte und die Abwesenheit bekannter Sportlerinnen bei den Olympischen Sommerspielen 1968 in Mexiko zum Anlass nahm, um sich in dieser ersten Ausgabe überwiegend der Diskussion von Intergeschlechtlichkeit zu widmen:³

»Was haben sie zu verbergen? Sie sind – biologisch gesehen – keine echten Frauen und gehören zu den sieben Millionen auf der Welt, die nicht wissen, ob sie Mann oder Frau sind. Allein in der Bundesrepublik gibt es über 100 000 Menschen, die einem falschen Geschlecht angehören. Was sind ihre Ängste? Was sind

-
- 1 Vgl. dazu die erste Ausgabe dieser Artikelserie: Hans Herlin, *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Frau – dann Mann*, in: *Neue Revue*, 20.10.1968, Nr. 42, S. 52–56.
 - 2 Vgl. zum Verhältnis von einer aufklärerischen Haltung und der Vermarktung von ›Sex‹ in Illustrierten: Franz X. Eder: *Die lange Geschichte der »Sexuellen Revolution« in Westdeutschland (1950er bis 1980er Jahre)*, in: ders.u.a. (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015, S. 39.
 - 3 Schon zu Beginn des Jahres hatte sich Jo Viellvoye in der Sportillustrierten anlässlich der Olympischen Winterspiele in Grenoble zum Thema geäußert: vgl. Stefan Wiederkehr: »Unsere Mädchen sind alle einwandfrei«. Die Klobukowska-Affäre von 1967 in der zeitgenössischen Presse (Polen, BRD, Schweiz), in: Arié Malz, Stefan Rohdewald, Stefan Wiederkehr (Hg.): *Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert*, Osnabrück 2007, S. 277–279.

ihre Wünsche? Darüber und über die Möglichkeiten der modernen Medizin, die-
sen Unglücklichen zu helfen, berichtet NEUE REVUE in dieser Serie«⁴

Das Bestreben, den Verbreitungsgrad und das Vorkommen bestimmter Phänomene quantitativ zu ermitteln – die Orientierung an Statistiken und an einer Verdatung der Sexualität prägten die um einen wissenschaftlichen Anschein bemühten Printmedien –, verweist in Verbindung mit Fragen nach den Emotionen und dem Begehr-
ren des Individuums paradigmatisch auf die konzeptionelle und thematische Aus-
richtung von Illustrierten, die mit der Rezeption der Kinsey-Reporte ihren Ausgang nahm und sich in den 1960er und 1970er Jahren weiter fortsetzen sollte.⁵ Mit der Diskussion von Trans- und Intergeschlechtlichkeit führte Herlin ein Thema ein, das anschlussfähige Semantiken versprach. Das zeigt sich nicht zuletzt durch den Ver-
weis auf »die Möglichkeiten der modernen Medizin«⁶, denen in der Artikelreihe ein hoher Stellenwert beigemessen wurde. Es deutet sich an, dass trans und inter Menschen als Embleme eines sich weitenden und gleichsam medial in Szene gesetzten Möglichkeitsraums funktionalisiert wurden. Anders gesagt: Konnten Menschen so-
gar aus »einem falschen Geschlecht«⁷ befreit werden, war das der schlagende Beweis für ein modernes Leben, das die Illustrierte zu verkaufen suchte. Die Kooperation von Medien und Medizin mündete dabei in der Verkündung eines Fortschritts, der am behandelbaren Körper zeig- und sichtbar wurde.

Die *Neue Revue* zählte mit ihrer Millionenausgabe neben *Quick*, *Stern* und *Bunte* zu den vier großen Illustrierten in der durch Wachstums- und Konzentrationsprozesse geprägten westdeutschen Medienlandschaft.⁸ Im Besitz des Heinrich Bauer Verlags

4 Herlin: Befreit, in: *Neue Revue*, 20.10.1968, Nr. 42, S. 52.

5 Vgl. Peter-Paul Bänziger u.a.: Sexuelle Revolution? Zur Sexualitätsgeschichte seit den 1960er Jahren im deutschsprachigen Raum, in: ders.u.a. (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015, S. 13–14; Moritz Liebeknecht: Wissen über Sex. Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung im Spannungsfeld westdeutscher Wandlungsprozesse, Göttingen 2020, S. 116; vgl. zur zunehmend permissiven Haltung von Illustrierten gegenüber Sexualität: Uwe Hartung u. Elmar Schlüter: Die Darstellung von Sexualmoral in den Illustrierten Stern und Bunte 1962 bis 1977, in: *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung*, 35 (1990) H. 3, S. 309, 320.

6 Herlin, Befreit, Nr. 42, S. 52.

7 Ebenda.

8 Vgl. Frank Becker: Transgender und Boulevardmagazine. Eine Reportage in der westdeutschen *Quick* von 1970, in: Oliver Scheiding u. Sabina Fazli (Hg.): *Handbuch Zeitschriftenfor-
schung*, Bielefeld 2022, S. 486; Andreas Vogel: Der Trend zur Segmentierung geht dem Ende zu – die Publikumsresse gestern, heute, morgen, in: Mike Friedrichsen u. Martin F. Brunner (Hg.): *Perspektiven für die Publikumszeitschrift*, Berlin, Heidelberg, New York 2007, S. 52–54; Sybille Steinbacher: Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und An-
stand in der frühen Bundesrepublik, München 2011, S. 304; Christina von Hodenberg: Kon-

war sie Teil des Portfolios eines expandierenden Medienkonzerns, der seine Marktmacht durch den Zukauf von Titeln sukzessive ausweitete.⁹ Ähnliche Entwicklungen zeigten sich bei Springer, Burda und Gruner + Jahr, die zusammen mit dem Bauer-Verlag das Zeitschriftenangebot dominierten.¹⁰ Auch die Konkurrenzblätter der *Neuen Revue* druckten in den späten 1960er und in den frühen 1970er Jahren Artikel, die sich mit Fragen der Geschlechtsidentität und ›un-eindeutigen‹ Körpern auseinandersetzten. Während in anderen Printmedien, allen voran den Zeitungen, oft der Sport als wichtiges Handlungs- und Wissensfeld in den Mittelpunkt der Berichterstattung rückte und Bezugnahmen auf Intergeschlechtlichkeit erfolgten,¹¹ stand die Trias aus Medizin, Recht und Popkultur in den Illustrierten im Zentrum der Auseinandersetzung mit Transgeschlechtlichkeit. Diese Wissens- und Handlungsfelder stellten zur Einordnung von geschlechterambigen Phänomenen dienliche Kategorien bereit, auf die sich die medialen Beobachtungsinstanzen berufen konnten. Zwar rekurrierte man zur weiteren Unterscheidung von Geschlechtszugehörigkeiten auch auf Definitionen und Erklärungsmuster, die auf Intergeschlechtlichkeit Bezug nahmen, aber das Referenzsystem des Sports hatte im Vergleich zur Zeitungsberichterstattung um 1970 eine (etwas) geringere Relevanz. Die Illustrierten interessierten sich im Hinblick auf Trans- und Intergeschlechtlichkeit außer in Zeiten sportlicher Großveranstaltungen wie den Olympischen Spielen vornehmlich für

sens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973, Göttingen 2006, S. 89–90.

- 9 Vgl. Jutta Popp: Bauer Verlag, in: Hans-Bredow-Institut (Hg.): Medien von A bis Z, Wiesbaden 2006, S. 44–47; Sabine Hilgenstock: Die Geschichte der BUNTEN (1948–1988). Die Entwicklung einer illustrierten Wochenzeitschrift mit einer Chronik dieser Zeitschriftengattung, Frankfurt a.M. u.a. 1993, S. 104.
- 10 Vgl. Hilgenstock: Die Geschichte der BUNTEN (1948–1988), S. 103–105.
- 11 Vgl. Frank Becker: Im Zwischenraum der Geschlechter. Geschlechtliche Ambiguität im Mediendiskurs der Bundesrepublik, in: Unikate. Berichte aus Forschung und Lehre, 58 (2022), S. 8–17; Stefan Wiederkehr thematisiert neben Zeitungsartikeln auch die Berichterstattung in der Sportillustrierten: Wiederkehr: »Unsere Mädchen sind alle einwandfrei«, S. 275–279; ders.: »Mit zweifelsfreier Sicherheit... keine Frau«. Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre, in: Technikgeschichte, 75 (2008) H. 3, vor allem S. 255, 259–262; ders.: Die Furcht vor dem sowjetischen Mannweib. Die Einführung von Geschlechtertest bei Olympischen Spielen im Kalten Krieg, in: Marion Müller u. Christian Steuerwald (Hg.): »Gender«, »Race« und »Disability« im Sport. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya, Bielefeld 2017, vor allem S. 52–59; vgl. dazu exemplarisch für die Zeitungsberichterstattung: Adolf Metzner, Nicht alle Sportlerinnen sind Frauen. Ein Symposium des Deutschen Sportärztekongresses über Intersexualität, in: Die Zeit, 24.11.1967, Nr. 47, S. 47; Adolf Metzner, Ärger mit den Frauen. Sind die Ärzte an allem schuld?, in: Die Zeit, 22.03.1968, Nr. 12, S. 44.

den medizinischen Fortschritt, Reformen des Rechts und für Stars und Ikonen der Popkultur wie Romy Haag oder Amanda Lear.¹²

Vorausgegangen war dem eine sich seit Beginn der 1960er Jahre zunehmend etablierende und nicht unwichtige Periode, in der unter anderem *Neue Revue*, *Quick* und *Jasmin* ein Forum für Aufklärungsreportagen anboten, als deren prominentester Verfasser Oswalt Kolle zu großer medialer Aufmerksamkeit kam.¹³ Diese zeichneten sich durch eine Öffnung gegenüber Themen wie der Gestaltung von Paarbeziehungen und der Intimsphäre aus.¹⁴ Eine wachsende Freizügigkeit charakterisierte die Darstellungen in den Zeitschriften, die den Sex zum wichtigen Gegenstand erklärten.¹⁵ Die Verbindung von sexualwissenschaftlichen Beschreibungen mit der Proklamation einer befreiten Sexualität und dem Versprechen auf ein glückliches Liebesleben fand ihr Korrelat auch in der Arbeit von Beate Uhse, die neben Oswalt Kolle als Unternehmerin jenes medial vermarktete Programm für sich zu nutzen wusste.¹⁶ Die Hoffnung auf eine Zurückdrängung von Sittlichkeitsnormen – zumal sich damit eine in der westdeutschen Öffentlichkeit zunehmend lauter artikulierte Forderung nach einer konkreten Revision jener Normvorgaben verband –¹⁷ prägte die Inhalte der veröffentlichten Beiträge.¹⁸ Printmedien und Sexualwissenschaften, die in diesem Zeitraum um einer Aufklärungsgesellschaft willen miteinander koalierten,¹⁹ befruchteten sich wechselseitig, indem sie im Zeichen eines Wertewandels den Chor einer Befreiungsrhetorik anstimmten.²⁰ Sexualität avancierte in diesem Zusammenhang zum zentralen Aushandlungsfeld von Debat-

¹² Mit Ausnahme der Sportillustrierten, die den Sport zum Kerngegenstand ihrer Berichterstattung erklärte und sich deshalb wiederholt dem Thema Intergeschlechtlichkeit widmete: vgl. Wiederkehr: »Unsere Mädchen sind alle einwandfrei«, vor allem S. 277–279.

¹³ Vgl. Christina von Hodenberg: Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte, München 2018, S. 161–162; Eder: Die lange Geschichte, S. 39; Steinbacher: Wie der Sex nach Deutschland kam, S. 329–331.

¹⁴ Vgl. Liebeknecht: Wissen über Sex, S. 117; Steinbacher: Wie der Sex nach Deutschland kam, S. 329.

¹⁵ Vgl. Steinbacher: Wie der Sex nach Deutschland kam, S. 305.

¹⁶ Ebenda, S. 245, 346.

¹⁷ Vgl. Sybille Buske: Die Debatte über »Unehelichkeit«, in: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2002, S. 345–346.

¹⁸ Vgl. Hartung u. Schlüter: Die Darstellung von Sexualmoral, S. 305–309; Liebeknecht: Wissen über Sex, S. 243–244.

¹⁹ Moritz Liebeknecht geht davon aus, dass diese enge Zusammenarbeit mit dem Tod von Hans Giese im Sommer 1970 besiegelt wurde: vgl. Liebeknecht: Wissen über Sex, S. 270.

²⁰ Ebenda, S. 14–15, 243. Gleichzeitig blickte die Sexualwissenschaft kritisch auf Entwicklungen einer medialen ›Sexwelle‹, weil zur Debatte stand, ob damit eine Befreiung oder neue Repressionen verbunden waren: Ebenda, S. 232.

ten über die Entwicklungen und Effekte der (kulturellen) Hochmoderne.²¹ In den 1960er Jahren charakterisierte die westdeutsche Printberichterstattung darüber hinaus eine zunehmende Politisierung, die mit einer kritischen Haltung gegenüber dem Regierungshandeln korrespondierte.²² So fragten die Illustrierten nach den (ausbleibenden) Reaktionen des Staates auf den in ihren Texten konstatierten gesellschaftlichen Wandel und übten neben *Spiegel*, *Zeit* und *Süddeutscher Zeitung* Zeitschriftenkritik.²³ Defizite erkannten sie vor allem im Hinblick auf die Rechtsprechung, die sich im Umgang mit Transgeschlechtlichkeit überfordert zeigte.²⁴ So sprach die *Neue Revue* in demonstrativer Abgrenzung von »einer mittelalterlich anmutenden Rechtsprechung«²⁵. Diese Kritik berührte nicht zuletzt das Selbstverständnis der Bundesrepublik, die sich als demokratischer und liberaler Rechtsstaat definierte.²⁶

Par excellence repräsentiert die *Neue Revue* jene populären Publikumszeitschriften, die in den 1960er Jahren Leser*innen zu gewinnen suchten, indem sie Teilhabe an neuen medizinischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, schließlich an einem modernen Leben versprachen. Die zu Beginn noch zögerliche Infragestellung von Annahmen über die Unveränderlichkeit des Geschlechts adressierte die Illustrierte in ihrer Artikelserie und reihte sie in ihr mediales Programm, das sich an Sichtbarkeitslogiken orientierte, ein.²⁷ En détail klärte sie ihre Leser*innen über Fragen zur Geschlechtszugehörigkeit auf und nutzte eine triadische Struktur aus Körper, (innerer) Biologie und Seelenleben zur weiteren Plausibilisierung von geschlechterambigen Phänomenen, mit der Vorstellungen eines Natur-Kultur-

21 Vgl. Steinbacher: Wie der Sex nach Deutschland kam, S. 18.

22 Vgl. Hodenberg: Konsens und Krise, S. 95, 362; dies.: Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit, in: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 – 1980, Göttingen 2002, S. 311.

23 Vgl. zum Begriff der »Zeitschriftenkritik«: Hodenberg: Die Journalisten und der Aufbruch, S. 309; Ulrich Herbert: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: ders. (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2002, S. 28.

24 Handelt es sich hierbei um eine Einschätzung und Bewertung der medialen Beobachtungsinstanzen, stellte der Umgang mit Transgeschlechtlichkeit die Justiz tatsächlich vor Probleme. Die unterschiedlichen Instanzenebenen fällten deutlich voneinander abweichende Urteile: vgl. Maria Sabine Augstein: Ein Abgeordneter kämpft für eine Minderheit. Dr. Claus Arndt und das Transsexuellengesetz, in: Annemarie Renger, Carola Stern, Herta Däubler-Gmelin (Hg.): Festschrift für Claus Arndt zum 60. Geburtstag, Heidelberg 1987, S. 1–4.

25 o.V., Befreit vom falschen Geschlecht. Geschlechtsumwandlung in Deutschland. Operation hinter verschlossenen Türen, in: Neue Revue, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55.

26 Vgl. Kim Trau: Rechtswohltat oder »Schweinerei?« Die Diskussion des Transsexuellengesetzes in der Presse und in Petitionen an den Bundestag zwischen 1975 und 1982, in: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 17 (2015), S. 95.

27 Die Artikelreihe in der Neuen Revue griff diese Infragestellung der Unveränderlichkeit des Geschlechts damit früher auf, als es die Rechtsprechung tat: vgl. Trau: Rechtswohltat oder »Schweinerei?«, S. 69.

Dualismus verknüpft wurden.²⁸ Die Grenzen zwischen Trans- und Intergeschlechtlichkeit blieben zu diesem Zeitpunkt noch unscharf.²⁹ Transsexualität konnte auch in der medizinischen und sexualwissenschaftlichen Forschung der 1960er Jahre als Variante von Intersexualität subsumiert werden.³⁰ Die Unschärfen in den Beobachtungen von Trans- und Intergeschlechtlichkeit resultierten damit sowohl aus den medienspezifischen Unterscheidungsmechanismen als auch aus den in Teilen (noch) unklaren Kategorien und Erklärungsmustern der Sexualwissenschaften. Insgesamt richtete sich die Berichterstattung der *Neuen Revue* an eine an »nonkonformen« Geschlechterrepräsentationen interessierte westdeutsche Öffentlichkeit, die sich in der Rezeption liberaler Aufklärungsbemühungen selbst bestätigt sah. Die veröffentlichten Artikel können demnach auch als Ausdruck, Teil der westlichen Welt zu sein, verstanden werden.

Yener Bayramoğlu zeigt in einer diskurs- und queertheoretisch angelegten Arbeit, die sich in historischer Perspektive mit medialen Repräsentationen von gleichgeschlechtlichem Begehen, sexueller Orientierung und Transgeschlechtlichkeit im deutschen und türkischen Boulevardjournalismus beschäftigt, dass »Momente der queeren Bedeutungsproduktion«³¹ in Situationen der Irritation von tradierten Geschlechterkategorien prinzipiell möglich waren, wenn auch Strategien einer ausgrenzenden Abwertung von Individuen in der Printberichterstattung prägend geblieben seien.³² Das lenkt den Blick auf Leerstellen und Fehler in hegemonialen Sinnverarbeitungsprozessen: Die medialen Beobachtungsinstanzen bedienten sich heterogener Argumente und brachten in ihrem Bemühen um eine Kategorisierung von Personen Widersprüche hervor. Es war noch nicht per se festgelegt, welchen gesellschaftlichen Bewertungen Trans- und Intergeschlechtlichkeit unterlagen. Austin H. Johnson, Kim Trau und Andre Cavalcante weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass durch die Medienberichterstattung Konzepte von Transnormativität etabliert und bestimmte Idealtypen – westdeutsche trans Personen sollten oftmals den Beweis für ihren bürgerlichen Lebensstil antreten –

28 Vgl. zur Bedeutung von Transgeschlechtlichkeit im Verhältnis zum Natur-Kultur-Dualismus: Julia Reuter: *Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit*, Bielefeld 2011, S. 134, 136–137.

29 Auch die Illustrierte Quick blieb in ihrer Berichterstattung zu Beginn der 1970er Jahre über Zuordnungen, die sich auf Inter- und Transgeschlechtlichkeit bezogen, irritiert: vgl. Becker: *Transgender und Boulevardmagazine*, S. 488.

30 Vgl. Ulrike Klöppel: *XXoXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*, Bielefeld 2010, S. 573–574.

31 Yener Bayramoğlu: *Queere (Un-)Sichtbarkeiten. Die Geschichte der queeren Repräsentationen in der türkischen und deutschen Boulevardpresse*, Bielefeld 2018, S. 109.

32 Vgl. ebenda, S. 99–100, 109.

entworfen wurden.³³ Trans Menschen hatten spezifischen Anforderungen, die sich später auch in rechtlichen Kodifikationen wie dem TSG manifestieren sollten, zu genügen.³⁴

Das Hervorbringen trans- und internormativer Subjekte im Rahmen einer größeren Sichtbarkeit initiierte zugleich den Ausschluss von Personen, die solche medialen, rechtlichen oder medizinischen Standards nicht erfüllen konnten oder wollten.³⁵ Auf diese Ambivalenzen von Sichtbarkeit, die mit Kontroll- und Disziplinierungsmechanismen verschränkt ist, hat Johanna Schaffer hingewiesen.³⁶ Exemplarisch lässt sich das auch an Strategien einer Heterosexualisierung von trans Menschen nachvollziehen, die das Begehrn normkonform zu kodieren suchten, oder an der Fokussierung auf operative Eingriffe als wichtiges Element von medizinischen Behandlungsroutinen.³⁷ So wurden trans Personen einerseits der medialen Definitionsmacht unterworfen. Andererseits konnten sie sich in Situationen der Interferenz mit ihren Anliegen und Positionen zur Sprache bringen. Inter Personen hingegen wurde in den späten 1960er Jahren nur höchst selten die Möglichkeit eingeräumt, sich zu äußern. Die Arbeiten von Stefan Wiederkehr akzentuierten, dass sie die Einführung von Geschlechtertests im Sport über einen langen Zeitraum diskriminierte.³⁸ Durch Sportfunktionäre und eine Medienberichterstattung, die im Zeichen des Ost-West-Konflikts stand, seien sie zu Repräsentant*innen von Manipulationsversuchen im Sport herabgewürdigt worden.³⁹ Diese Tendenz deutet sich auch in der Frage des obigen Zitats: »Was haben sie zu verbergen?«⁴⁰ an, die jene

-
- 33 Vgl. zum Konzept der Transnormativität im Zusammenhang zur Medienberichterstattung: Austin H. Johnson: Transnormativity. A New Concept and Its Validation through Documentary Film About Transgender Men*, in: *Sociological Inquiry*, 86 (2016) H. 4, S. 465–491; Andre Cavalcante: Struggling for Ordinary. Media and Transgender Belonging in Everyday Life, New York 2018, S. 64–65; Im Hinblick auf die westdeutsche Medienberichterstattung: Trau: Rechtswohltat oder »Schweinerei?«, S. 74, 80, 96–97.
- 34 Vgl. Trau: Rechtswohltat oder »Schweinerei?«, S. 97.
- 35 Vgl. Cavalcante: Struggling for Ordinary, S. 64–65.
- 36 Vgl. Johanna Schaffer: Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung, Bielefeld 2008, S. 52.
- 37 Vgl. zur Heterosexualisierung durch die Sexualwissenschaften: Adrian de Silva: Im Spannungsfeld von Pathologisierung und Kampf um rechtliche Anerkennung. Entwicklungen der sexualwissenschaftlichen und rechtlichen Debatten zu Transsexualität und deren Verschränkungen in der Bundesrepublik Deutschland (1960er Jahre bis 1980), in: Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich LSBTI (Hg.): Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980, Berlin 2018, S. 70; vgl. zum medialen Fokus auf operative Eingriffe: Cavalcante: Struggling for Ordinary, S. 65.
- 38 Vgl. Stefan Wiederkehr: Jenseits der Geschlechtergrenzen. Intersexuelle und transsexuelle Menschen im Spitzensport, in: *Feministische Studien*, 30 (2012) H. 1, S. 36.
- 39 Vgl. Wiederkehr: »Unsere Mädchen sind alle einwandfrei«, S. 276–279; ders.: Die Furcht vor dem sowjetischen Mannweib, S. 53–55, 59, 64.
- 40 Herlin: Befreit, in: *Neue Revue*, 20.10.1968, Nr. 42, 52.

Unterstellung des willentlichen Verschleierns eines anderen Geschlechts apostrophiert.

Diese Vorarbeiten und Hinweise berücksichtigend fragt der Beitrag nach den (hegemonialen) Beobachtungsmechanismen, den eingezogenen Geschlechterunterscheidungen und nach den Sichtbarkeitsordnungen von Trans- und Intergeschlechtlichkeit in der westdeutschen Printberichterstattung. In diesem Zusammenhang sollen die originären Anschlusskommunikationen, die sich in medialen Aushandlungsprozessen über geschlechterambige Phänomene ausbildeten, herausgearbeitet werden. Dabei gilt das Interesse auch den von der *Neuen Revue* etablierten Semantiken und den mit der Diskussion verknüpften Funktionen, die über die konkreten Inhalte hinausweisen. Gleichsam sollen transnormative Kodierungen, die in der Berichterstattung eingeführt und (re-)produziert wurden und der Ordnungsbildung in (hegemonialen) Sinnverarbeitungsprozessen dienten, bestimmt werden. Zielsetzung ist es, einen Beitrag zu einer Queeren Zeitgeschichte der Bundesrepublik zu leisten, der Perspektiven auf eine lange Tradition der Medienberichterstattung über Trans- und Intergeschlechtlichkeit eröffnet.

Die Berichterstattung über Trans- und Intergeschlechtlichkeit in der *Neuen Revue*

Die Veröffentlichung in der *Neuen Revue* markiert eine Zäsur in der westdeutschen Medienberichterstattung. Ein vormals wenig beachtetes Thema erreichte (nicht nur) dank ihrer Berichterstattung fortan ein großes Publikum. Anders als in den 1950er Jahren – die Transition von Christine Jorgensen in Dänemark veranlasste die westdeutsche Presseberichterstattung schon einmal zu Debatten über Transgeschlechtlichkeit und ging mit einer Infragestellung ihrer Geschlechtsidentität einher –⁴¹ spielte in den späten 1960er Jahren und in den 1970er Jahren der Blick auf die Bundesrepublik im Umgang mit trans Menschen eine zentrale Rolle, während

41 Vgl. Sabine Meyer: »Wie Lili zu einem richtigen Mädchen wurde«. Lili Elbe: Zur Konstruktion von Geschlecht und Identität zwischen Medialisierung, Regulierung und Subjektivierung, Bielefeld 2015, S. 13–14; dies.: Kämpfe um Respekt und Anerkennung. Zur Geschichte transgeschlechtlichen Lebens in den westlichen Besatzungszonen und der BRD zwischen 1945 und 1980, in: Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich LSBTI (Hg.): Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980, Berlin 2018, S. 34; vgl. zur Rezeption in der US-amerikanischen Presse: Joanne J. Meyerowitz: How Sex Changed. A History of Transsexuality in the United States, Cambridge Mass., London 2002, S. 1–4, 52–53, 61, 98–101, 170, 184; vgl. zur Bedeutung der Geschlechtstransition von Christine Jorgensen für die Ausarbeitung des Konzeptes der Transsexualität: Josch Hoenes: Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken, Bielefeld 2014, S. 71.

inter Menschen im Vergleich seltener in den Fokus rückten. Vor dem Hintergrund eines binären Geschlechtermodells akzentuierte die Illustrierte das Fehlen adäquater Bearbeitungsroutinen in Westdeutschland. Für Personen, die sich nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizierten, fehlten, so lautete die medial gestellte und wichtige Diagnose, dem Staat passende Antworten.

Die Inszenierung ärztlicher Expertise und chirurgischer Fähigkeiten hatte in den Printmedien der 1960er Jahre große Popularität.⁴² Großformatige Detailaufnahmen operativer Eingriffe illustrierten die Reportagen und sollten die Kunstfertigkeit der Chirurgen⁴³ visualisieren. Den Leser*innen wurde ein Einblick in die als exzessionell inszenierte Arbeit der Operateure gewährt. Neue medizinische Errungenschaften, die – so der Tenor in den auflagenstarken Illustrationen – sich in der Entwicklung und Durchsetzung von wegweisenden Operationsmethoden und in der Einführung von neuen Medikamenten offenbaren sollten,⁴⁴ beförderten eine große Euphorie im Hinblick auf die Möglichkeiten medizinischer Eingriffe und ließen den Glauben an die Korrekturfähigkeiten durch operative Methoden und arzneiliche Therapien wachsen. Die umfassende Diskussion der von Christiaan Barnard durchgeführten Herztransplantationen, er avancierte in den 1960er Jahren zum internationalen Medienstar, ist ein prominentes und herausragendes Exempel für diese enge Verzahnung von medizinischem Fortschritt und medialer Inszenierung.⁴⁵ Ferner trug die zunehmende Visualisierung chirurgischer Eingriffe zu einer Normalisierung bei, die den Leser*innen das medizinische Handlungsrepertoire und Vokabular nahe brachte, indem der Ablauf von Operationen ins Bild gesetzt

42 Vgl. Susan E. Lederer: *Surgery and Popular Culture: Situating the Surgeon and the Surgical Experience in Popular Media*, in: Thomas Schlich (Hg.): *The Palgrave Handbook of the History of Surgery*, London 2018, S. 350.

43 Auf das Gendern wird in einigen Fällen verzichtet, weil erkennbar bleiben soll, dass beispielsweise Handlungsmaximen in der Medizin spezifischen – auch ›männlichen‹ – Prägungen unterlagen und unterliegen. Hinzu kommt, dass die Medienberichterstattung Bilder von Ärzten und Chirurgen entwarf, die mit zeitgenössischen Konzepten von Männlichkeit in Verbindung stehen.

44 Vgl. exemplarisch zur medialen Propagierung von Östrogenen als ›Lifestylemedikament‹ Robert A. Wilson, übersetzt von E. H. G. Lutz, Östrogen macht alle Frauen jung. Der Frauenarzt Dr. Robert A. Wilson berichtet über seine sensationelle Behandlungsmethode, in: Quick, 02.01.1966, Jg. 19 Nr. 1, S. 32–40; Robert A. Wilson, übersetzt von E. H. G. Lutz, Östrogen macht alle Frauen jung, in: Quick, 09.01.1966, Jg. 19 Nr. 2, S. 52–56; Robert A. Wilson, übersetzt von E. H. G. Lutz, Östrogen macht alle Frauen jung. Der Bericht über eine medizinische Sensation, in: Quick, 16.01.1966, Jg. 19 Nr. 3, S. 37–41; o.V., Östrogen hat uns geholfen, in: Quick, 17.07.1966, Jg. 19 Nr. 29, S. 32–38.

45 Vgl. Lederer: *Surgery and Popular Culture*, S. 353–354; vgl. zur Bedeutung der Medienberichterstattung im Hinblick auf den Eingriff der Herztransplantation: Ayesha Nathoo: *Hearts Exposed. Transplants and the Media in 1960s Britain*, Basingstoke 2009, S. 1–2, 57.

wurde.⁴⁶ Durchweg sprach die Medienberichterstattung der Medizin eine hohe Kompetenz bei der Beseitigung von körperlichen und psychischen ›Abweichungen‹ zu.⁴⁷ Sukzessive etablierte sich also seit den späten 1960er Jahren die Annahme, dass der Körper grundlegend veränderbar sei.⁴⁸ Im Zweifel, so propagierten es neben den redaktionellen Artikeln auch die flankierenden Werbeannoncen, könne auch die kosmetische Chirurgie zu Rate gezogen werden.⁴⁹ Körper und Geist ließen sich in den Augen der medialen Beobachtungsinstanzen, welche die Haltung eines ausgeprägten medizinischen Fortschrittoptimismus übernahmen,⁵⁰ umfangreich optimieren. Neben der Anpreisung von (hormonellen) Verjüngungskuren, der Einführung von Kontrazeptiva für Frauen – die Pille für den Mann wurde in der Printberichterstattung parallel gleich mehrfach angekündigt –⁵¹ oder der Diskussion von neuen Partnerschaftsmodellen gewannen nunmehr Berichte über geschlechtsanpassende Operationen zunehmend an Bedeutung, die mit einer kritischeren Perspektive auf staatliche Zuordnungen korrespondierten.⁵² So bildete die Medizin in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren den zentralen Referenzpunkt für die Diskussion von Trans- und Intergeschlechtlichkeit in der Artikelreihe der *Neuen Revue*.

46 Vgl. für das Magazin *Life*: Bert Hansen: *Picturing Medical Progress from Pasteur to Polio. A History of Mass Media Images and Popular Attitudes in America*, New Brunswick, London, New Jersey 2009, S. 209.

47 Vgl. dazu exemplarisch: Ulrich Schippke, Hundert Schalter für die Seele, in: *Stern*, 12.05.1968, Nr. 19, S. 68–77; Carola Kleesiek, Ein neues Gesicht – ein neues Leben, in: *Neue Revue*, 18.03.1974, Nr. 12, S. 30.

48 Vgl. Anselm Doering-Manteuffel: Langfristige Ursprünge und dauerhafte Auswirkungen. Zur historischen Einordnung der siebziger Jahre, in: Konrad H. Jarausch (Hg.): *Das Ende der Zukunft? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, S. 322–323.

49 Vgl. Lederer: *Surgery and Popular Culture*, S. 361–362.

50 Vgl. für die Zeitungsberichterstattung, die sich durch Fortschrittoptimismus und Wissenschaftsgläubigkeit auszeichnet: Becker: Im Zwischenraum der Geschlechter, S. 12.

51 Zur Einführung von hormonellen Kontrazeptiva und ihrer medialen Kommentierung: vgl. Eva-Maria Silies: *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980*, Göttingen 2010, vor allem S. 128–160; Zur Berichterstattung über die Pille für den Mann im *Stern*: Dieter Müller-Plettenberg, Babys nur noch nach Programm?, in: *Stern*, 07.07.1963, Nr. 27, S. 46–51.

52 Vgl. zu veränderten Partnerschaftsmodellen, die auf ihre praktische Umsetzung warteten: Frank Becker u. Elke Reinhardt-Becker: Semantiken der Liebe zwischen Kontinuität und Wandel – eine Skizze, in: dies. (Hg.): *Liebesgeschichte(n). Identität und Diversität vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt a.M., New York 2019, S. 42–43; zur Medienberichterstattung über geschlechtsanpassende Operationen und zur wachsenden Kritik: vgl. Meyer: Kämpfe um Respekt, S. 40.

Die Serie *Befreit vom falschen Geschlecht*, die sich bei wöchentlichem Erscheinen insgesamt über acht Ausgaben vom Oktober bis in den Dezember 1968 erstreckte,⁵³ konnte neben jüngsten Ideen zu veränderten Geschlechterrollen, Familien- und Liebeskonzepten sowie zur sexuellen Orientierung also auch an die Thematisierung von chirurgischen und hormonellen Eingriffen in den Medien anknüpfen. Zugleich deutet die ausführliche Berichterstattung auf Grundsätzliches hin: Mit dem zunehmenden Interesse an Phänomenen geschlechtlicher Ambiguität gingen im Umbruch zwischen den 1960er und 1970er Jahren Veränderungen im medialen Umgang mit Trans- und Intergeschlechtlichkeit einher.⁵⁴ So sollte die Qualität der journalistischen Arbeit über eine Themenwahl ausgewiesen werden, die die *Neue Revue* als seriöse und zeitgemäße Informationsquelle auszeichnet. Zugleich stellte die Illustrierte die Bedeutung ihrer Arbeit selbstreferentiell aus, indem sie wiederholt behauptete, ihre Veröffentlichung erhalte großen Zuspruch und erreiche ein internationales Lesepublikum. So lässt sie mit voller Überzeugung verlautbaren:

»Seit einigen Wochen berichtet NEUE REVUE über das Schicksal von Männern, die zu Frauen wurden. Das Echo ist weltweit. Denn kaum jemand wußte bisher, daß es Millionen von Menschen gibt, die unter ihrem naturgegebenen Geschlecht leiden. Täglich erreichen uns Hilferufe von Verzweifelten. NEUE REVUE wird sie zu Wort kommen lassen. NEUE REVUE wird weiter berichten vom tragischen Schicksal jener Männer, die dank Fortschritten der Medizin das werden konnten, wonach sie sich zeitlebens sehnten: Frauen.«⁵⁵

53 Für die Heftausgaben Nr. 42–45 und 47 ist Hans Herlin als Autor nachgewiesen, für Heftausgabe Nr. 48 hat Wanja Überall die Aufzeichnung übernommen. Den Heftausgaben Nr. 46 und 49 fehlen entsprechende Angaben. Die textimmanenten Verweise legen nahe, dass der Artikel aus Heftausgabe Nr. 46 auch aus der Feder von Hans Herlin stammt. Nachfolgend eine vollständige Übersicht aller Beiträge der Artikelserie: Hans Herlin, *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Frau – dann Mann*, in: *Neue Revue*, 20.10.1968, Nr. 42, S. 52–56; Hans Herlin, *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau*. Diese Frau ist der Vater von zwei Kindern, in: *Neue Revue*, 27.10.1968, Nr. 43, S. 27–30; Hans Herlin, *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau*. Das schönste Mädchen von Paris war ein Junge, in: *Neue Revue*, 03.11.1968, Nr. 44, S. 84–90; Hans Herlin, *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau*. Aus dem Schiffsjungen George wurde die schöne Lady Ashley, in: *Neue Revue*, 10.11.1968, Nr. 45, S. 34–39; o.V., *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau*. Aus dem unbekannten Maurizio wurde das Star-Modell Amanda, in: *Neue Revue*, 17.11.1968, Nr. 46, S. 28–32; Hans Herlin, *Befreit vom falschen Geschlecht. Weder Mann – noch Frau*. Abends wird ihr Mann zur schönen Frau, in: *Neue Revue*, 24.11.1968, Nr. 47, S. 54–56; Wanja Überall, *Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Frau – dann Mann*. Ich war ein Mädchen – so wurde ich zum Mann, in: *Neue Revue*, 01.12.1968, Nr. 48, S. 61–63; o.V., *Befreit vom falschen Geschlecht. Geschlechtsumwandlung in Deutschland. Operation hinter verschlossenen Türen*, in: *Neue Revue*, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55–57.

54 Vgl. Becker: *Transgender und Boulevardmagazine*, S. 490.

55 o.V.: *Befreit. Star-Modell Amanda*, in: *Neue Revue*, 17.11.1968, Nr. 46, S. 29.

Das Bestreben der *Neuen Revue*, sich im umkämpften westdeutschen Medienmarkt gegenüber ihren Konkurrentinnen zu profilieren, ist in der Betonung, dass die Veröffentlichung ein weltweites Echo ausgelöst habe, zu erkennen.⁵⁶ Der Kauf der Illustrierten, so wurde den Leser*innen suggeriert, versorge mit Informationen, deren Relevanz das nationale Interesse bei weitem übersteige. Das zeige sich nicht zuletzt an der Rezeption im Ausland. Konnten die Publikumszeitschriften ihre Auflagenzahlen bis in die 1960er Jahre hinein steigern und stabilisieren, motivierten die einsetzenden Konzentrationsprozesse auf dem Medienmarkt zur Hervorhebung der exklusiven Inhalte, um die Käufer*innen an das eigene Blatt zu binden.⁵⁷ Das Lesen der *Neuen Revue* gewähre, so lautete das zentrale Versprechen, einen Wissensvorsprung und kläre über gesellschaftlich relevante Entwicklungen auf. Das Zitat akzentuiert darüber hinaus, dass sich die Illustrierte einer Verteidigung von trans Personen annehmen wollte und sich auf diesem Weg als ein Publikationsorgan inszenierte, das einen Raum für einen vermeintlich offenen Austausch über Phänomene geschlechtlicher Ambiguität bereitstellt. Indem sie die »Hilferufe von Verzweifelten«⁵⁸ zum Ausgangspunkt ihrer Berichterstattung erklärte, reklamierte sie für sich, wichtiges Sprachrohr dieser Personengruppe zu sein. So pronaoncierte die *Neue Revue*, dass ihr eine wichtige gesellschaftliche Funktion zukomme.

Durch den Verweis, dass »es Millionen von Menschen gibt, die unter ihrem naturgegebenen Geschlecht leiden«⁵⁹ konnte die eingangs beschriebene Normalisierung fortgesetzt werden, indem die Häufigkeit der Diskrepanz zwischen einem »naturgegebenen Geschlecht«⁶⁰ und der Geschlechtsidentität im gleich millionenfachen Vorkommen mehrfach hervorgehoben wurde. Demnach handelte es sich gerade nicht um ein Phänomen, das verschwiegen werden konnte, sondern um eines, dem längst ein Platz in der Medienberichterstattung hätte eingeräumt werden müssen. Wenn die Zahl an Menschen, die unter ihrem Geschlecht litten, so groß war, mussten sie mitten in der westdeutschen Gesellschaft, also auch mitten unter den Leser*innen, anzutreffen sein. Das Sprechen vom »tragischen Schicksal jener Männer«⁶¹ ist als ein weiteres Element dieser Legitimationsstrategie zu

56 Vgl. zum zunehmenden Wettbewerb seit den späten 1960er Jahren: Enno Dreppenstedt: Das Publikumszeitschriftengeschäft von 1945 bis 2005 – Marktentwicklungen und Perspektiven, in: Mike Friedrichsen u. Martin F. Brunner (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift, Berlin, Heidelberg, New York 2007, S. S. 22.

57 Seit den 1970er Jahren bekamen die Publikumszeitschriften allmählich sinkende Auflagenzahlen zu spüren: vgl. Dreppenstedt: Das Publikumszeitschriftengeschäft, S. 38, 40–41; Zur hohen Marktbedeutung der Bauer Verlagsgruppe, Hubert Burda Media, des Springer-Verlags und Gruner + Jahr: vgl. Vogel: Der Trend zur Segmentierung, S. 52–53.

58 o.V.: Befreit, Star-Modell Amanda, in: Neue Revue, 17.11.1968, Nr. 46, S. 29.

59 Ebenda.

60 Ebenda.

61 o.V.: Befreit, Star-Modell Amanda, in: Neue Revue, 17.11.1968, Nr. 46, S. 29.

interpretieren, hatte sich das Individuum – in der Beschreibung des Artikels – doch seiner ›natürlichen‹ Bestimmung zu fügen. Neben der Normalisierung und Legitimierung wurde durch die Bedeutungszuschreibung in Form der Betonung der Ubiquität auch ein Leseappell lanciert, der zum Ausdruck brachte, dass es sich um ein gesellschaftlich (höchst) relevantes Thema handele, zu dessen Aufklärung die Artikelserie entscheidend beitrage. Darüber hinaus deutet sich die prominente Rolle der Medizin im Rahmen von geschlechtlichen Transitionen an, seien es vor allem ihre Fortschritte, die das Ausleben der Geschlechtsidentität ermöglichten. Der Rekurs auf biologisch-naturwissenschaftliche und psychische Erklärungsmuster in der Artikelserie zeigt auf, dass die Geschlechterzuordnung durch mediale Aushandlungsprozesse bestimmt und in der Beobachtung immer wieder neu hervorgebracht wurde.

Letztlich sind anhand des Zitats mediale Beobachtungsformen erkennbar, die mit machtvollen Asymmetrien operieren.⁶² Grundlage der Darstellung ist eine dichotome Struktur, die den Fluchtpunkt einer Normalisierung in der Zuordnung von Mann und Frau zur Orientierung nimmt. Auf diese Weise wird ein binär konzipiertes Geschlechtermodell stabilisiert und (re-)aktualisiert, das die Beobachtungsformationen der *Neuen Revue* anleitet und mit ihren eingezogenen Unterscheidungen verschränkt ist. Des Weiteren drückt sich in der gleich mehrfachen Wiederholung, (allein) die *Neue Revue* sei es, die ausreichend dokumentiere, berichte und »zu Wort kommen lassen«⁶³ werde, deutlich aus, dass sie sich die Position eines zentralen Gatekeepers zuschrieb und sich in diese Rolle auch hineinzuschreiben versuchte. Die Illustrierte sollte über Sichtbarkeit und Darstellungsformen entscheiden. So oszilliert die Beobachtung von Trans- und Intergeschlechtlichkeit zwischen der Parteinahme für ›betroffene‹ Personen und den Mechanismen einer medialen Inkorporierung von trans Menschen, die auf Effekte vereindeutigender Transnarrativität verweisen. Anders gesagt, bemächtigte sich die *Neue Revue* dem Thema Transgeschlechtlichkeit unter einem Diktum möglichst anschlussfähiger Semantiken und Kommunikationen, um ihr Modell einer liberalen Gesellschaft als ein valides und zeitgemäßes zu markieren. Das Leitmotiv einer liberalen Individualisierung ist zentrales Element dieser Konfiguration anschlussfähiger Semantiken als Teil der zeitgenössischen Berichterstattungspraxis.⁶⁴ Neben gesellschaftlichen und medialen Veränderungen im Umgang mit Trans- und Intergeschlechtlichkeit zeigt

62 Das zeigt Bayramoğlu auch für die Berichterstattung über Transgeschlechtlichkeit in der Bild-Zeitung; vgl. Bayramoğlu: Queere (Un-)Sichtbarkeiten, S. 101.

63 o.V.: Befreit, Star-Modell Amanda, in: Neue Revue, 17.11.1968, Nr. 46, S. 29.

64 Für die Medienberichterstattung in Nordamerika der 1970er Jahre: vgl. Meyerowitz: How Sex Changed, S. 253.

sich in der Einführung und Nutzung dieses Leitmotivs, das auch noch in den folgenden Jahrzehnten von Bedeutung bleiben sollte, eine lange Kontinuität.⁶⁵

Obwohl sich die Kategorien in der konkreten Beschreibung von Trans- und Intersexualität in der Artikelserie der *Neuen Revue* überlagerten, sind mit den geschlechterambigen Phänomenen in der westdeutschen Printberichterstattung je spezifische Beobachtungs- und Sichtbarkeitsordnungen verknüpft: Während Intergeschlechtlichkeit häufig geographisch als Phänomen der Anderen oder in Bezug auf die Bundesrepublik zeitlich als das Vergangene kodiert wird,⁶⁶ verweist Transgeschlechtlichkeit medial auf das Eigene und das Gegenwärtige der westdeutschen Gesellschaft. Anschlussfähige Semantiken generierte die Artikelserie in der *Neuen Revue* zum Ende der 1960er Jahre demnach über die Aktualitätswerte und resonanten Bezüglichkeiten von Transgeschlechtlichkeit. Gleichsam manifestierten sich in diesen medialen Zuschreibungen intelligible Geschlechter(-entwürfe). Geschlechtliche Ambiguität konnte in der medialen Beobachtung dabei über Zeit(-Codes) entparadoxifiziert und mit neuem Sinn synchronisiert werden. Das moderne Leben und die Fortschritte der Medizin erhielten in der medialen Diskussion von Transgeschlechtlichkeit ihre Konkretion. In Zeit gegossene Beobachtungsordnungen eines vermeintlich sichtbar materialisierten Körpers standen dabei dem Empfinden einer freien und individuellen Seele gegenüber.⁶⁷ Geschlechterambige Phänomene avancierten insgesamt zu medialen Beobachtungsfolien, durch die das Neue seinen Ort erhielt.

Der Artikel *Operation hinter verschlossenen Türen*⁶⁸, der Teil der Serie war, soll zum Ausgangspunkt genommen werden, um im Folgenden weitere wichtige Semantiken und Sichtbarkeitsordnungen der westdeutschen Printberichterstattung in Bezug

65 Meyerowitz akzentuiert in diesem Zusammenhang auch den Einfluss von Ärzten, die sich im Zusammenspiel mit den Medien in einem ›liberalen‹ Selbstverständnis zur Geltung bringen. Zum Ende der 1970er resultiere daraus auch die Verabschiedung professioneller Behandlungsvorgaben im Hinblick auf geschlechtliche Transitionen: Ebenda, S. 254–255.

66 Vgl. zur Deutung von Intergeschlechtlichkeit als Zeichen der Anderen im Kontext des Kalten Krieges: Stefan Wiederkehr: ›We Shall Never Know the Exact Number of Men who Have Competed in the Olympics Posing as Women‹. Sport, Gender Verification and the Cold War, in: *The International Journal of the History of Sport*, 26 (2009) H. 4, S. 559–562, 566–567; Vgl. zum Wandel der Verortung intergeschlechtlicher Phänomene von einer Ost-West- hin zu einer Nord-Süd-Achse: Henriette Gunkel: Queer Times Indeed? Südafrikas Reaktionen auf die mediale Inszenierung der 800-Meter-Läuferin Caster Semenya, in: *Feministische Studien*, 30 (2012) H. 1, S. 48.

67 Vgl. Annette Runte: Biographische Operationen. Diskurse der Transsexualität, München 1996, S. 70–74; Zur Bedeutung des Körper-Seele-Dualismus zur Plausibilisierung von Transsexualität: Robin K. Saalfeld: Transgeschlechtlichkeit und Visualität. Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm, Bielefeld 2020, S. 113.

68 o.V.: Befreit. Operation hinter verschlossenen Türen, in: *Neue Revue*, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55–57.

auf geschlechtliche Ambiguität in den späten 1960er Jahren zu bestimmen. Im Bemühen ihrem aufklärerischen Anspruch gerecht zu werden, versuchte sich die *Neue Revue* an einer Differenzierung, die den medizinischen und sexualwissenschaftlichen Thesen Rechnung trug. Staatliche Autoritäten sollten – das wurde an der Diskussion von Transgeschlechtlichkeit exemplarisch veranschaulicht – ihre Entscheidungen von neuen medizinischen Erkenntnissen leiten lassen. Ganz bildhaft machte es sich die Illustrierte ihrem für den Artikel gewählten Titel nach dabei zur Aufgabe, die Türen des verschlossenen Operationssaals im Sinne einer medialen Sichterweiterung für das Publikum zu öffnen. So wurde durch den Abdruck einer Aufnahme auf der Titelseite des Artikels, die einen Blick auf die chirurgische Arbeit gestattete, der auch im Text formulierte Anspruch, die Leistungen der Medizin einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zugleich ins Bild gesetzt. Die Visualisierung entsprach der aufklärerischen Haltung und wurde von der folgenden Bildunterschrift flankiert:

»Im Verborgenen, von der Öffentlichkeit unbemerkt, leisten deutsche Chirurgen Großtaten der Medizin. Sie befreien Unglückliche vom falschen Geschlecht – trotz der Tatsache, daß leider bei uns eine Geschlechtsumwandlung immer noch als sitzenwidrig gilt. NEUE REVUE gibt den Medizinern in diesem Bericht das Wort«⁶⁹

Der Aufbau des Artikels verfolgte durch die Kombination aus Text und Bild gleich mehrere Strategien medialer Inszenierung. Erstens gerierte sich die *Neue Revue* als eine fortschrittliche Beobachtungsinstanz. Den als »Großtaten« bezeichneten Leistungen der Chirurgen verhelfe sie endlich zur angemessenen Sichtbarkeit. In der Betonung, dass es sich um deutsche Chirurgen handele, kam zudem eine Haltung zum Ausdruck, die die Leistungsfähigkeit der bundesrepublikanischen Medizin prahlte und die Eingriffe auf diesem Weg legitimierte.⁷⁰ Demnach sei es nicht notwendig, Reisen ins Ausland zu unternehmen, um operative Eingriffe vornehmen zu lassen.

Die Berichterstattung reagierte damit auch auf die Angebote des in Casablanca praktizierenden Gynäkologen Dr. Georges Burou.⁷¹ Er konnte sich durch seine

69 Ebenda, S. 55.

70 Vgl. zur Bedeutung, die der Medizin und Chirurgie in der Reihe beigemessen wurde: »Und nur eine Störung im Hormonhaushalt bewirkte, daß sie rein äußerlich wie Frauen erscheinen. Sie leiden unter diesem Zwiespalt. Alles in ihnen drängt danach, als wirklicher Mann zu leben. Sie wollen die Rolle spielen, die ihnen von der Natur her bestimmt wurde. Die natürliche Ordnung der Dinge ist gestört. Und sie kann nur wiederhergestellt werden durch eine Hormontherapie und einen chirurgischen Eingriff.« Siehe Herlin: Befreit, in: Neue Revue, 20.10.1968, Nr. 42, S. 54.

71 Vgl. Aren Z. Aizura: Mobile Subjects. Transnational Imaginaries of Gender Reassignment, Durham 2018, S. 59.

mediale Präsenz als wichtiger Ansprechpartner für Fragen zu geschlechtlichen Transitionen etablieren und profitierte auch ökonomisch von seiner Popularität, weil er die Rolle als fähiger Chirurg erfolgreich ausfüllte. Nicht zuletzt durch die Behandlung französischer Showstars wuchs seine Bekanntheit.⁷² Der explizite Verweis auf die Leistungen der »deutsche[n] Chirurgen«⁷³ akzentuiert demgegenüber das Bemühen der Artikelserie Transgeschlechtlichkeit nicht als das Andere im Sinne einer mystischen Reise in den ›Orient‹ zu deuten, wie es in den kolonialen Erzählweisen britischer Prägung beim Aufsuchen der Klinik in Casablanca der Fall sein konnte,⁷⁴ sondern als das Eigene und in der Bundesrepublik Verortbare: »Dank den Fortschritten der modernen Medizin muß heute kein Transsexueller mehr nach Casablanca reisen.«⁷⁵ In einem europäischen und historisch informierten Vergleich der Narrativierung von Transgeschlechtlichkeit wäre weiter darüber nachzudenken,⁷⁶ ob die medialen Abgrenzungen gegenüber der Behandlung in Casablanca in der westdeutschen Medienberichterstattung – neben anderen wichtigen Erzähltraditionen, die sich exemplarisch in spezifischen Reisediskursen zeigen – nicht auch Resultat spezifisch nationaler Sag-, Zeig- und Sichtbarkeiten beispielsweise einer kolonialen Geschichte waren, die das Sprechen über Transgeschlechtlichkeit determinierte.

Zweitens ergriff die Illustrierte durch Personalisierung und Individualisierung in der Betonung des (schicksalhaften) Unglücks Partei für ›betroffene‹ Personen.⁷⁷ Sie bediente damit ein gängiges Erzählmuster der Printberichterstattung, die human interest-Themen – nonkonforme Geschlechterrepräsentationen waren ein be-

72 Ebenda.

73 o.V.: Befreit. Operation hinter verschlossenen Türen, in: Neue Revue, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55.

74 Vgl. Aizura: Mobile Subjects, S. 73.

75 o.V.: Befreit. Operation hinter verschlossenen Türen, in: Neue Revue, 08.12.1968, Nr. 49, S. 57.

76 Für solch eine europäische Perspektive auf die mediale Auseinandersetzung mit Transgeschlechtlichkeit, die mit Blick auf die Bundesrepublik aber zeitlich noch weiter zurückreichen könnte: vgl. Danae Gallo González (Hg.): *Trans* Time. Projecting Transness in European (TV) Series*, Frankfurt a.M., New York 2021; Alexander Dhoest, Lukasz Szulc, Bart Eeckhout (Hg.): *LGBTQs, Media and Culture in Europe*, New York, London 2017; Mit einem Fokus auf queere Publikationen: Glyn Davis u. Laura Guy (Hg.): *Queer Print in Europe*, London, New York 2022.

77 Vgl. zu dieser Personalisierung und Individualisierung im Artikel das folgende Zitat: »Eine blutige Tragödie gab es in diesen Wochen im süddeutschen Ellwangen: An einem Sonntag nachmittag schloß sich ein 21jähriger junger Mann – verzweifelt und unter starken seelischen Depressionen – in das elterliche Badezimmer ein und entmannte sich mit einer Rasierklinge. Nur durch Zufall wurde er vor dem Tode gerettet.« siehe o.V.: Befreit. Operation hinter verschlossenen Türen, in: Neue Revue, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55; vgl. dazu auch im ersten Artikel der Reihe: »Das erste, was sie [die Polizisten] fanden, war eine handgeschriebene Notiz: Ich kann nicht mehr weiter. In dieser Welt gibt es für Menschen wie mich doch nur Unglück.« siehe Herlin: Befreit, in: Neue Revue, 20.10.1968, Nr. 42, S. 54.

liebster Gegenstand – in einem boulevardesken Stil personalisierte.⁷⁸ Drittens nahm sie eine Bewertung der juristischen Praxis als veraltet vor, indem sie die Einordnung von operativen Eingriffen durch das Recht, das laut der *Neuen Revue* in der Auseinandersetzung mit geschlechtsanpassenden Operationen nur die Antwort der Sitzenwidrigkeit kannte, kritisierte. Die Zurückweisung der Rechtsprechung zeigt sich auch an anderer Stelle im Artikel und knüpft wieder an die Hervorhebung der Fähigkeiten der westdeutschen Medizin an:

»Diese Ärzte und Wissenschaftler leisten ihre Arbeit verschwiegen, ängstlich darauf bedacht, daß nichts von ihren Möglichkeiten und Erfolgen an die Öffentlichkeit dringt. Denn von einer mittelalterlich anmutenden Rechtsprechung bedroht, dürfen sie heute immer noch nicht zugeben, operativ Geschlechtsumwandlungen erreicht zu haben.«⁷⁹

Die drohenden strafrechtlichen Konsequenzen, so unterstellte die *Neue Revue* in der Artikelreihe, verhinderten die öffentliche und anerkennende Nutzung des medizinisch-technischen Fortschritts. Viertens ist im Text-Bild-Arrangement, wenngleich die Operationsszene in dieser Abbildung nur wenige Details preisgibt und damit den Leser*innen keine detaillierte Auskunft über die Methodik und den Ablauf geschlechtsanpassender Operationen erteilt, prinzipiell ein voyeuristischer Blick angelegt, der der Entlarvung eines vermeintlich ›wahren‹ Geschlechts dienen konnte und die asymmetrischen (Macht-)Verhältnisse zwischen Individuen und medialen Beobachtungsinstanzen akzentuiert. Das Mediensystem arbeitete in dieser Perspektive mit absichtsvollen Schließungen und Öffnungen von (medialen) Räumen, die als machtvolle Gesten ihre Geltung über die Individuen entfalteten. Im Text-Bild-Arrangement ist unter der Wahl des Titels *Operation hinter verschlossenen Türen* ein spezifisches Verhältnis von Medium, Körper und Raum angelegt. Der medial bereitgestellte und gleichsam sichtbarkeiteröffnende Zugang zum Operationssaal weist diesen als zentralen und konkreten Ort geschlechtsanpassender Eingriffe aus, der als konstitutives Element einer ›Korrektur‹ des ›Uneindeutigen‹ präsentiert wird. Die Proklamation operativer Maßnahmen avancierte damit zum zentralen Element der Behandlung des geschlechtlich Ambigen, indem ein schmaler (medizinischer) Korridor, der als Möglichkeitsraum und Bedingung eines zukünftig gelingenden Passings inszeniert wurde, seinen medialen Rahmen erhielt. Die *Neue Revue* stilisierte sich zum zentralen Beobachtungsorgan – zum Gatekeeper par excellence – ohne dessen mediale Aufmerksamkeit und Aufklärung,

78 Vgl. Monika Pater: »Gegen geile Männerpresse – für lesbische Liebe«. Der Andersen/Ihns-Prozess als Ausgangspunkt für das Coming-out von Lesben, in: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 8 (2006), S. 149.

79 o.V.: Befreit. Operation hinter verschlossenen Türen, in: Neue Revue, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55.

so lautete die zentrale Behauptung, der medizinische Fortschritt ›Betroffenen‹ und der Bevölkerung in der Bundesrepublik vorenthalten bliebe.⁸⁰ Offensichtlich war die Illustrierte daran interessiert, die Unzulänglichkeit des Sinnprozessierens des Rechtssystems auszustellen und gleichsam eine Rolle als Anwältin zu übernehmen: »NEUE REVUE macht sich seit Wochen zum Anwalt jener Unglücklichen, die an ihrem falschen Geschlecht leiden.«⁸¹ Die Berichterstattung wies die Untätigkeit des Rechtssystems und seine Verneinung von Handlungsbedarf als Ignoranz gegenüber medizinischen Fortschritten aus. Die explizit benannte Funktion als »Anwalt jener Unglücklichen«⁸² behauptete somit nicht nur die Verteidigung von ›Betroffenen‹, sondern diente zugleich der Anklage einer in den Augen der medialen Beobachtungsinstanzen lethargischen Rechtsprechung. Übergeordnet zeigt sich die Koexistenz von Funktionssystemen – das Mediensystem beobachtete die Unterscheidungs- und Zuordnungsmechanismen des Rechtssystems –, die im Rahmen ihrer Sinnverarbeitungsprozesse beanspruchten, über Geschlechtszugehörigkeiten befinden zu können.

Die Berichterstattung in der *Neuen Revue* zeichnet sich insgesamt durch eine Aneignung der Codierung des Rechts aus. Die medialen Beobachtungsinstanzen kopieren in einer Beobachtung zweiter Ordnung die Unterscheidung von Recht/Unrecht in die mediale Sinnproduktion, um in einer das Recht ersetzenen Funktion Urteile über geschlechtliche Ambiguität zu fällen, die die Justiz (noch) nicht verkünden mochte. Diesem medialen Operationsmodus ist ein Machtanspruch inhärent, konkurrierten doch Deutungsangebote unterschiedlicher Instanzen über die Festlegung von legitimen Geschlechtszuweisungen und -identitäten. Das Zusammenfallen in der Funktion als Anwältin und (medial) richtender Instanz markiert das Mediensystem als Funktionssystem, das gesellschaftsrelevante Fragen stellt und zugleich ihre Antworten kennt. Dem Recht wird in der Bearbeitung geschlechtlicher Ambiguität demgegenüber eine ausgesprochene Fehler- und Mangelhaftigkeit attestiert, für die das Mediensystem in der Selbststilisierung geeignetere Lösungen parat hat. Die westdeutsche Printberichterstattung brachte sich in der Diskussion um Trans- und Intergeschlechtlichkeit wiederholt in Stellung und versuchte

80 Von einer ähnlichen Haltung geprägt, heißt es in einem redaktionellen Abschnitt, der einen Leserbrief des Bundestagsabgeordneten Dr. Rolf Meinecke im Hamburger Abendblatt ergänzt: »Als der Hamburger Bundestagsabgeordnete Dr. Arndt im März 1972 die ersten Fragen an die Bundesregierung zwecks rechtlicher Gleichstellung dieser Menschen richtete, fand dies keinen breiten öffentlichen Widerhall. Es war immerhin das Hamburger Abendblatt, das sich erstmals intensiv im Juni 1974 mit diesen menschlichen Problemen befaßte, als es über den Fall der Jane/James Morris und ihr Buch ›Conundrum‹ berichtete.« siehe Rolf Meinecke, Es geht um rechtliche Gleichstellung, in: Hamburger Abendblatt, 05.11.1976, Nr. 259, S. 29.

81 o.V.: Befreit. Operation hinter verschlossenen Türen, in: Neue Revue, 08.12.1968, Nr. 49, S. 56.

82 Ebenda.

ihren Anspruch auf Definitionswohlheit über die Frage, welche Geschlechtsidentitäten in Zukunft lebbar und rechtmäßig sein sollten, zu manifestieren. Ähnelten sich die Beschreibungen von Transgeschlechtlichkeit in den Illustrierten, kamen in der Zeitungsberichterstattung auch andere Positionen zum Ausdruck. Nicht zuletzt die dramatisierende Diffamierung in der Bild-Zeitung deutet auf eine Sensationalisierung hin, die mit ausgeprägten Abwertungen von trans Menschen operierte.⁸³ Die *Neue Revue* zumindest betonte die gesellschaftliche Bedeutung ihrer eigenen Sinnproduktion, indem sie wiederholt auf die Herstellung einer angemessenen Sichtbarkeit sowohl des medizinisch-technischen Fortschritts als auch von normabweichenden Geschlechterrepräsentationen unter dem Prinzip einer emanzipativen Individualisierung, die sich gut verkaufen und vermarkten ließ, hinwies. Der medial eröffnete Zugang zum Operationsaal exemplifizierte in diesem Verständnis jene Rechte, die dem Individuum in einem ›modernen‹ Staat zukommen sollten. Indem medizinische Semantiken protegiert und angeeignet wurden, entwickelte sich ein medizinisch-medialer Konnex, der großen Einfluss auf die gesellschaftliche Einordnung von Trans- und Intergeschlechtlichkeit in den 1960er Jahren geltend machen konnte.⁸⁴

In der gesamten Reihe schlossen die Artikel an das tradierte Narrativ von Körper und Seele an,⁸⁵ das aber nicht einer einheitlichen und stringenten Argumentation diente, sondern unterschiedliche Interpretationen und Erklärungsmuster begründete. Das Heranziehen des Körper-Seele-Dualismus korrespondierte mit dem beschriebenen Changieren zwischen Annahmen über Inter- und Transgeschlechtlichkeit, die sich häufig überschneideten. RUNTE geht davon aus, dass diese Körper-Seele-Metaphorik die Grundlage für eine spätere Ausformulierung des Konzeptes der Geschlechtsidentitätsstörung bildet und insofern einen wichtigen medialen Vorläufer darstellt.⁸⁶ Eindrucksvoll ist in der Artikelserie das erkennbare Oszillieren zwischen divergierenden Begründungen und Erklärungen, was die Legitimation von Transgeschlechtlichkeit über Intergeschlechtlichkeit und vice versa inkludiert. Insgesamt resultierten daraus dichte und zugleich diffuse Beobachtungsprozesse, deren wechselseitige Resonanzen Versuche der eindeutigen Definition und Festlegung durchaus konterkarierten. Dieses fluide Changieren und Oszillieren, wenn nicht in Teilen auch von textimmanenter Inkonsistenz zu sprechen ist, zeigt sich auch an den folgenden drei Zitaten aus der Artikelreihe:

83 Vgl. Bayramoğlu: Queere (Un-)Sichtbarkeiten, S. 99–101.

84 Es verwundert daher nicht, dass chirurgisch-medizinische Standards für die Behandlung von Transsexualität lange Zeit prägend bleiben sollten: vgl. Adrian de Silva: Negotiating the Borders of the Gender Regime. Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany, Bielefeld 2018, S. 63.

85 Vgl. Runte: Biographische Operationen, S. 15, 70, 73, 516; Vgl. dazu auch: Saalfeld: Transgeschlechtlichkeit und Visualität, S. 113.

86 Vgl. Runte: Biographische Operationen, S. 516.

»Wer sind diese Menschen? [...] Es sind Kranke, die unser Mitgefühl verdienen und die man nicht gedankenlos verachten oder verspotten sollte. [...] Sie alle wollen anders werden, als sie von Natur aus sind. Sie fühlen, so der amerikanische Arzt Dr. John E. Hoopes, ›daß die Natur ihnen einen bösen Streich gespielt hat, als sie ihnen den falschen Körper gab.‹ Frauen mit dem falschen Körper, Frauen, die biologisch gesehen eigentlich Männer sind – sie machten in den letzten Jahren immer wieder Schlagzeilen: Sportlerinnen von internationalem Rang. Bei rund der Hälfte aller Rekordhalterinnen in der Leichtathletik besteht der Verdacht, daß sie dem >dritten Geschlecht< angehören, also das sind, was die Mediziner ›Pseudo-Hermaphroditen< nennen. Das sind Frauen, die von der Erbanlage her eigentlich Männer sind.«⁸⁷

»Als Jean [...] durch einen ärztlichen Eingriff eine Jeanette wurde, hatte er Frau und zwei Kinder. Er gehörte zu jenen unglücklichen Wesen, mit denen die Natur ein grausames Spiel treibt. Sie haben das falsche Geschlecht: äußerlich Männer doch seelisch und biologisch Frauen. Millionen solcher Zwittrwesen leben in der Welt.«⁸⁸

»Schicksale wie das der Jeanette [...] lassen uns fragen: Löst die Operation die Probleme der Transsexuellen, jener Männer und Frauen des dritten Geschlechts?«⁸⁹

Grundsätzlich verdeutlichen die Zitate den Zusammenhang einer weitreichenden Pathologisierung bei gleichzeitigem Plädoyer für das Aufbringen von Verständnis in der Formel, dass »Kranke« Mitgefühl verdienen.⁹⁰ Die Textauszüge verweisen zudem auf mutable, in Teilen disparate, Argumentationsstrukturen, wenn zuerst erklärt wird, dass es sich um Menschen handele, die »anders werden [wollen], als sie von Natur aus sind«⁹¹, um nur wenig später anzuschließen: »Frauen mit dem falschen Körper, Frauen, die biologisch gesehen eigentlich Männer sind – sie machten in den letzten Jahren immer wieder Schlagzeilen: Sportlerinnen von internationalem Rang.«⁹² In der medialen Verdichtung entwickelte sich ein fließender Übergang zwischen unterschiedlichen geschlechterambigen Phänomenen. Rückten die

87 Herlin: Befreit, in: Neue Revue, 20.10.1968, Nr. 42, S. 54.

88 Herlin: Befreit. Diese Frau ist der Vater, in: Neue Revue, 27.10.1968, Nr. 43, S. 27.

89 Ebenda, S. 30.

90 Vgl. zu dieser Pathologisierung, die gleichzeitig mit anderen Erzählformen einhergeht: Bayramoğlu: Queere (Un-)Sichtbarkeiten, S. 109; Vgl. für diesen Zusammenhang einer Pathologisierung und der Hoffnung auf eine Verrechtlichung: Livia Prüll: Das Selbstbild der transidenten Frau nach 1945 und die Konsequenzen für den Umgang mit Geschlechtsidentitäten, in: Maximilian Schochow, Saskia Gehrmann, Florian Steger (Hg.): Inter*- und Trans*identitäten. Ethische, soziale und juristische Aspekte, Gießen 2016, S. 47.

91 Herlin: Befreit, in: Neue Revue, 20.10.1968, Nr. 42, S. 54.

92 Ebenda.

internationalen Sportlerinnen in den Fokus der Medienberichterstattung – darauf ist schon zu Beginn hingewiesen worden – wurde ihnen ihre Weiblichkeit vielmehr durch Fremdzuschreibungen aberkannt, als dass es sich um Personen handelte, die, wie kurz zuvor noch behauptet, eine Veränderung gegenüber der ›Natur‹ im Sinne des »wollen anders werden«⁹³ anstrebten. Das (medial vorgetragene) Argument bestand ja gerade in der Unterstellung, dass die Sportlerinnen ihre eigentliche ›Natur‹ entweder selbst verschleierten oder dass staatliche Autoritäten das Ziel verfolgten, diese zu eskamotieren.⁹⁴ Die Melange aus einer Ineinssetzung von Trans und Inter an den einen und dem Vorzug bestimmter Erklärungsmuster an den anderen Textstellen bestimmte die spannungsreichen Verschriftlichungs- und Visualisierungsformen der medialen Beobachtungsinstanzen in den späten 1960er Jahren und führt auf die identifizierte mediale Verhandlung des Anderen und des Eigenen in Situationen der Beobachtung des geschlechtlich Ambigen zurück. Es konstituierte sich ein Spannungsfeld aus divergierenden Zuschreibungen, die allesamt auf eine un-deutlich bleibende Natur Bezug nahmen und sich von einer ›äußerlen‹ Körper-Natur über eine ›innere‹ Biologie bis hin zum individuellen Seelenleben erstreckten.⁹⁵

Darüber hinaus sind diese Zuschreibungen auch von der Vorstellung geprägt, dass die Natur als übergeordnete Instanz Inkongruenzen verantwortet und deshalb einen Bezugspunkt für den Körper, für die (innere) Biologie und für die Seele darstelle. Letzteres zeigt sich in der Betonung, dass der (abweichende) Körper einer kongruenten Seele und Biologie gegenübergestellt wird, wie im obigen Zitat zu lesen ist: »Er gehörte zu jenen unglücklichen Wesen, mit denen die Natur ein grausames Spiel treibt. Sie haben das falsche Geschlecht: äußerlich Männer doch seelisch und biologisch Frauen.«⁹⁶ Hier erscheint der Körper als unpassende äußere Hülle, die es an die eigentliche (innere) Biologie und Seele anzupassen galt. Das Exempel verdeutlicht, dass die Körper-Seele-Metaphorik in einer triadischen Struktur aus Körper, (innerer) Biologie und Seele aufgelöst werden konnte. Die Argumentation knüpfte insofern an das tradierte Muster der Seele im falschen Körper an, vollzog zugleich aber Anpassungen und Veränderungen dieser Dichotomie.⁹⁷ Es zeigt sich eindrücklich, dass über trans- und intergeschlechtliche Körper-Biologie-Seele-Konstituenten spezifische Erklärungsmuster eingeführt wurden, um den Leser*innen den medizinischen Handlungsbedarf und die ›Natürlichkeit‹ der beschriebenen Phänomene plausibel zu machen. Gleichzeitig rief die mediale Beobachtung von

93 Ebenda.

94 Vgl. Wiederkehr: »Mit zweifelsfreier Sicherheit... keine Frau«, S. 255, 261, 264.

95 Für eine systematische Historisierung dieser Verflechtung in medialen Aushandlungsprozessen über Transgeschlechtlichkeit siehe Runte: Biographische Operationen, S. 15, 70–74.

96 Herlin: Befreit. Diese Frau ist der Vater, in: Neue Revue, 27.10.1968, Nr. 43, S. 27.

97 Vgl. zu dieser Erzählformel: Reuter: Geschlecht und Körper, S. 127–128; zu einer kritischen Einordnung dieser Erzählformel: Hoenes: Nicht Frosch – nicht Laborratte, S. 47.

Trans- und Intergeschlechtlichkeit damit auch Fragen nach der Zuverlässigkeit der Unterscheidung zwischen Natur und Kultur auf, weil diese als eine artifizielle sichtbar werden konnte.⁹⁸ Das Changieren zwischen verschiedenen Erklärungsmustern, das wiederholte Verweisen auf die Natur und die textimmanen Inkonsistenzen sind auch als Ausdruck irritierter Beobachtungsmechanismen zu deuten, die wiederholt den Versuch unternahmen, Sinn neu zu konfigurieren und zu (re-)stabilisieren. Anders gesagt, zeigen sich darin die Bemühungen, anschlussfähige Semantiken auszubilden und diese mit einer bipolaren Geschlechterordnung zu synchronisieren. Diese anschlussfähigen Semantiken konnten vor allem über die Medizin generiert werden. Indem den Leser*innen (chirurgische) Lösungen für die Effekte einer fehlerhaften Natur präsentiert werden konnten, avancierte die Diskussion geschlechterambiger Phänomene zur Repräsentationsfolie einer verheißungsvollen Modernisierung, die neue Gestaltungsmöglichkeiten in Aussicht stellte.

Die Bedeutung der Wissens- und Handlungsfelder Medizin, Recht und Sport ist schon an konkreten Beispielen erarbeitet worden. Darüber hinaus stellte das Referenzsystem der Popkultur ein weiteres wichtiges Wissens- und Handlungsfeld in der Auseinandersetzung mit geschlechterambigen Phänomenen dar. So eröffnete eine Ausgabe der Artikelreihe mit einer Titelseite, die Amanda Lear porträtierte.⁹⁹ Die Visualisierungsstrategien zur Darstellung ihrer Person, die Zeichen von Weiblichkeit, Schönheit und Mutterschaft bildlich zusammenbrachten, verdeutlichen die Bedeutung von Geschlechterstereotypen für die Auseinandersetzung mit Transgeschlechtlichkeit. Das Titelblatt präsentierte sie in freizügiger, bisweilen sexualisierender, Darstellung. Interessanterweise wurde sie den Leser*innen nicht in einem Einzelporträt gezeigt, sondern zusammen mit einem Kleinkind, das im Hintergrund das Bildgeschehen begleitete. Die Visualisierung erinnerte damit sowohl an die Familienporträts der Aufklärungsreportagen Oswalt Kolles als auch an die Darstellung von Stars und Ikonen wie Brigitte Bardot, mit der sich weibliche Schönheitsideale erfolgreich verkaufen ließen. Normative Definitionen von Weiblichkeit adressierte die *Neue Revue* auf der Bildebene und kontrastierte sie mit dem Verweis auf eine vermeintliche Vergangenheit als Mann auf der Textebene:

»Die Männer von Paris liegen ihr zu Füßen. Jeder Franzose kennt ihre vollendeten Formen: Amanda Lear – Starmannequin und bestbezahltes Fotomodell Frankreichs, ist ein Zauberwesen. Ihre Verehrer sind zahllos. Die Zahl der Mitwisser ist gering, der Mitwisser jenes dunklen Geheimnisses, das die Kindheit dieser schönen Frau umgibt. Freizügig zeigt Amanda Lear als Top-Modell bekannter Wäschefirmen ihre hübschen weiblichen Formen – textilfrei und mit der Selbst-

⁹⁸ Vgl. Reuter: Geschlecht und Körper, S. 137.

⁹⁹ Vgl. o.V.: Befreit. Star-Modell Amanda, in: Neue Revue, 17.11.1968, Nr. 46, S. 28–32.

verständlichkeit eines Menschen, der stolz sein darf auf seine Schönheit. Doch eines zeigt Amanda nie: ihren Paß.«¹⁰⁰

»Die Tragik der Amanda Lear liegt nicht in ihr selbst. Denn sie hatte es bis zum Sommer vergangenen Jahres geschafft, ihr neues Leben als Frau in ihre geschickten, wohlgeformten Hände zu nehmen. Sie hatte ihre Vergangenheit als Mann bewältigt. Ein Zufall brachte die Wahrheit an den Tag. Und Zufälle spielen im Leben jener Unglücklichen, die durch eine Laune der Natur dem falschen Geschlecht angehören, eine entscheidende Rolle.«¹⁰¹

Reproduziert wurden gängige Erzählmuster von Transsexualität, die häufig mit jenen Gegenüberstellungen von Kindheit, Adoleszenz und Erwachsenenalter arbeiteten und mit der Suche nach nonkonformen Abweichungen korrespondierten.¹⁰² Gleichsam bildeten sich durch die Visualisierung Formen von Transnormativität aus. Die Illustrierte inszenierte einen ästhetischen Körper als Idealbild von (trans)Frauen, der im Zusammenspiel mit der Darstellung des Kleinkindes den schriftlich wiedergegebenen Wunsch Amanda Lears, eine Familie zu gründen, visuell beglaubigte. Mechanismen einer diskursiven Normierung von Weiblichkeit kreuzten sich mit der Normalisierung von Transgeschlechtlichkeit. Zwar spielte die Artikelreihe dabei mit der Faszination für das Andere, hegte dieses zugleich aber ein, weil das Erfüllen weiblicher Schönheitsideale, denen Amanda Lear vollends entsprach, an tradierte Normen der medialen Repräsentation von Frauen anschließen konnte. Ergänzt um den Topos der Mutterschaft oszillierte der Artikel zwischen diesen normalisierenden Effekten und einem (diskriminierenden und denormalisierenden) Entlarvungsgestus, der das Offenlegen einer angeblich verheimlichten Vergangenheit insinuierte.

Fazit

Die untersuchte Artikelserie fällt im Hinblick auf Veränderungen der Geschlechterordnung in eine Phase, die, unter der Betonung eines Umbruchs oder der Hervorhebung langer Kontinuitäten,¹⁰³ wahlweise mit der Chiffre einer ›sexuellen

¹⁰⁰ o.V.: Befreit, Star-Modell Amanda, in: Neue Revue, 17.11.1968, Nr. 46, S. 29.

¹⁰¹ Ebenda, S. 30.

¹⁰² Vgl. Becker: Transgender und Boulevardmagazine, S. 489.

¹⁰³ Vgl. Eder: Die lange Geschichte, S. 25–27; vgl. zur Kritik an der Einordnung der Prozesse als Form der ›Verbürgerlichung‹ Bänziger u.a.: Sexuelle Revolution?, S. 13; vgl. auch: Hodenberg: Das andere Achtundsechzig, S. 156. In diesem Zusammenhang gilt es zu betonen, dass von Hodenberg die Verknüpfung von ›Achtundsechzig‹ und ›sexueller Revolution‹ kritisch reflek-

Revolution« oder einer »bürgerlichen Sexualreform«¹⁰⁴ versehen wurde. So prägen Imperative einer vereindeutigenden Befreiungsrhetorik – darauf deutet schon der Titel der Artikelserie hin – die mediale Beobachtung von Transgeschlechtlichkeit als wichtiges Element eines selbstreferentiell inszenierten Aufklärungsparadigmas, das den Wert einer absichtsvollen Enttabuisierung im Rahmen medialer Aufmerksamkeitsökonomien erkennt. Die *Neue Revue* erklärt ihre Sichtbarkeitseröffnung in der Funktion eines zentralen Gatekeepers zum elementaren Beitrag einer sich auch medial artikulierenden Demokratie. Signaturen eines liberalen Aufbruchs kennzeichnen die mediale Diskussion von Transgeschlechtlichkeit um 1968 damit grundlegend. Das Beispiel aus der westdeutschen Printberichterstattung lässt erkennen, dass durch das Aushebeln von tradierten Beobachtungsroutinen und Unterscheidungspraktiken, deren Grundlage ein binär konzipiertes Geschlechtermodell ist, eine forcierte mediale Sinnproduktion einsetzt.

Insgesamt weist die Artikelserie in ihrer Text- und Bildgestaltung exemplarisch auf zentrale Charakteristika der bundesrepublikanischen Medienberichterstattung im Hinblick auf den Umgang mit geschlechtlicher Ambiguität in den späten 1960ern hin, die auch die Folgejahrzehnte als wiederkehrende Muster begleiten sollten. Paradigmatisch repräsentieren die Artikel mit der Veröffentlichung im Jahr 1968 den Tenor und das Selbstverständnis jener Illustrierten, die sich als ›liberale‹ Publikationsorgane zu inszenieren vermochten, indem sie sich wiederholt für die Rechte des Individuums einsetzen und gesellschaftliche Veränderungen in Bezug auf das Geschlechterverhältnis in ihre Berichterstattung integrierten. In dieser Hinsicht beförderten die Illustrierten in den späten 1960er und 1970er Jahren einen medialen Liberalisierungsdiskurs, der konservative Positionen, beispielweise die der christlichen Kirchen, zurückwies und unter Druck setzte.¹⁰⁵ Das Plädoyer für die rechtliche Anerkennung und Legitimation des nunmehr medizinisch Möglichen in Referenz auf geschlechtsanpassende Operationen diente demnach auch der Aufwertung der eigenen journalistischen Arbeit, die als eine gesellschaftlich relevante ausgegeben wurde.

Die Insignien der liberalen Demokratie fanden in den machtvollen medialen Sichtbarkeitslogiken und -ordnungen eine Anwendung auf trans Personen, indem das Individuum in das Zentrum eines Katalogs medizinischer Anpassungs- und Korrekturmöglichkeiten rückte, der einem ›liberalen‹ Anspruch an Normierung und Normalisierung folgte. Die funktionale Therapeutisierung und Optimierung des Körpers knüpften an die Popularisierung von Ärzten und ihren chirurgischen

tiert und die Entwicklungen seit den späten 1950er und frühen 1960er Jahren betont sowie auf die Verzahnung mit der sich zunehmend etablierenden Medien- und Konsumgesellschaft in der Bundesrepublik hinweist: vgl. ebenda, S. 183.

¹⁰⁴ Hodenberg: Das andere Achtundsechzig, S. 183.

¹⁰⁵ Vgl. Eder: Die lange Geschichte, S. 47.

Fähigkeiten an, die sich auch auf die Verhandlung von medizinischen Fragen fernab von Trans- und Intergeschlechtlichkeit bezogen. In der Berichterstattung der *Neuen Revue* offenbart sich ein paradoxer Modus des Vereindeutigungsbestrebens und des Plädoyers für eine (befristete) Ambiguitätstoleranz als liberales Diktum eines bundesrepublikanischen Medienorgans, die letztlich auf eine Bestätigung eines binären Geschlechtermodells zuläuft. Die Artikelreihe in der *Neuen Revue* zelebrierte eine mediale Kunstfertigkeit der Vereindeutigung, die eine emanzipative Individualisierung selbstreferentiell diskursivierte. Anders gesagt, konnten im ambigen Aufbrechen von tradierten Sinngehalten neue mediale und gesellschaftliche Konfigurationen von Geschlechterbildern verarbeitet werden. Hier amalgamierten sich die ökonomischen Verkaufsinteressen einer Illustrierten, die sich über ein medial inszeniertes Programm des liberalen Aufbruchs befreiter Geschlechter politisch profilierte, mit Tendenzen einer individualisierenden Privatisierung von Geschlechtsidentitäten vor dem Horizont eines binären Geschlechtermodells.¹⁰⁶ Für dieses Programm anschlussfähige Semantiken generierte die *Neue Revue* über die Thematisierung von Trans- und Intergeschlechtlichkeit.

Ferner bediente die Medienberichterstattung in den späten 1960er Jahren das Interesse an voyeuristischer Sensation, einem ›modernen‹ Geschlechterverständnis und medizinischer Aufklärung häufig gepaart mit emotionalen Berichten über exzessionelle Beziehungs- und Familienkonstellationen, die aus der geschlechtlichen Transition einer Person resultierten. Exemplarisch zeigt sich die Verflechtung unterschiedlicher Diskursstränge und das Zusammenwirken von Semantiken, die sich medizinischer, popkultureller und juristischer Anleihen bedienen und sich in der Berichterstattung über Transgeschlechtlichkeit in einer spezifischen Konstellation amalgamieren. Dabei handelt es sich auch immer um machtvolle mediale Sichtbarkeitsordnungen, die in ihren Beobachtungsformationen das Individuum regieren, indem mediale Körperaneignungen über Unterscheidungs- und Zuordnungsmechanismen manifestiert werden. Irritierte Beobachtungen und Unterscheidungen veranlassen die medialen Instanzen zur wiederholten Scharfstellung ihrer Beobachtungsmechanismen. Die Proklamation des Operationssaals als zentralem Eingriffs-ort ist nicht nur Ausdruck des Glaubens an die Korrekturmöglichkeiten durch chirurgische Eingriffe in Bezug auf das Geschlecht, sondern auch von der Überzeugung geprägt, dass die Gesellschaft auf mediale Beobachtungsinstanzen angewiesen ist, die notwendige Sichtbarkeiten herstellen und Aufklärung betreiben. Die Illustrierten folgen in dieser Logik einem allgegenwärtigen Aufklärungsparadigma, das für sie handlungsleitend ist. Mit der Zentralsetzung von Medizin und Chirurgie zeigt sich zugleich ein Verständnis, das davon ausgeht, soziale Integration ließe sich über chirurgisch-medizinische Maßnahmen realisieren.

¹⁰⁶ Zu diesen Tendenzen einer Privatisierung, die sich sowohl sprachlich als auch in medizinischen Behandlungsformen manifestierten: vgl. Reuter: Geschlecht und Körper, S. 127–128.

Die Medienberichterstattung über Trans- und Intergeschlechtlichkeit ist Schauplatz von Resonanzen zwischen den verschiedenen Wissens- und Handlungsfeldern Medizin, Recht, Sport und Popkultur, die durch die mediale Beobachtung ihren Rahmen erhalten. Es handelt sich um einen Schauplatz, auf dem wiederholt dargestellt und verhandelt wurde, wie eine angemessene Rechtsprechung einer liberalen Bundesrepublik – medialen Individualisierungs- und Demokratisierungsthesen folgend – ausgestaltet sein müsste.¹⁰⁷ Beobachtungen zweiter Ordnung, die sich in der Medienberichterstattung über geschlechterambige Phänomene exemplarisch im Hineinkopieren des Codes von Recht/Unrecht in die eigene Sinnproduktion zeigen, ermöglichen eine Abgrenzungsbewegung gegenüber der Rechtsprechung und erlaubten die Aufwertung der medialen Sichtbarkeitsordnungen als einem modernen Leben entsprechende. Darüber hinaus konnten in diesen Situationen der ambigen Irritation neue Sinngehalte generiert und illustriert werden. Das wiederkehrende Narrativ der Befreiung kann in diesem Zusammenhang als hegemoniales Sinnprodukt einer medialen Beobachtung dechiffriert werden, die Effekte der Hochmoderne über Kodifizierungen von Transgeschlechtlichkeit zu plausibilisieren und aufzulösen suchte, indem das erwartete Andere dank medizinisch-technischer Fortschritte und einer medial inszenierten emanzipativen Individualisierung als das beobachtete Eigene inszeniert werden konnte. Das medial inkorporierte und fortwährend modifizierte Programm dieser Modernisierungseffekte wurde also über geschlechterambige Phänomene ausgespielt und in einem zeigbaren Sinnhorizont des medizinisch-chirurgisch anpassbaren Körpers konkretisiert. Das Imprägnieren von Inter- und Transgeschlechtlichkeit mit hegemonialen Zeitcodes von Vergangenem und Gegenwärtigem als Modus der Entparadoxifizierung von geschlechterambigen Phänomenen akzentuiert dabei die Bedeutung chrononormativer Zu(recht)weisungen, die zum sinnhaften Überschreiben der beobachteten Ambiguitätsirritation herangezogen werden konnten.

Literaturverzeichnis

- Aizura, Aren Z.: *Mobile Subjects. Transnational Imaginaries of Gender Reassignment*, Durham 2018.
- Augstein, Maria Sabine: Ein Abgeordneter kämpft für eine Minderheit. Dr. Claus Arndt und das Transsexuellengesetz, in: Annemarie Renger, Carola Stern, Herta

¹⁰⁷ Trau zeigt mit Blick auf Petitionen an den Bundestag, dass sowohl die Rechtsprechung als auch das Politiksystem mit der Kritik einer mangelnden Unterstützung von trans Menschen konfrontiert wurden: vgl. Trau: Rechtswohltat oder »Schweinerei«?, S. 95–96.

- Däubler-Gmelin (Hg.): *Festschrift für Claus Arndt zum 60. Geburtstag*, Heidelberg 1987, S. 1–11.
- Bänziger, Peter-Paul u.a.: *Sexuelle Revolution? Zur Sexualitätsgeschichte seit den 1960er Jahren im deutschsprachigen Raum*, in: ders.u.a. (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015, S. 7–23.
- Bayramoğlu, Yener: *Queere (Un-)Sichtbarkeiten. Die Geschichte der queeren Repräsentationen in der türkischen und deutschen Boulevardpresse*, Bielefeld 2018.
- Becker, Frank: Im Zwischenraum der Geschlechter. Geschlechtliche Ambiguität im Mediendiskurs der Bundesrepublik, in: *Unikate. Berichte aus Forschung und Lehre*, 58 (2022), S. 8–17.
- Becker, Frank: *Transgender und Boulevardmagazine. Eine Reportage in der westdeutschen Quick von 1970*, in: Oliver Scheiding u. Sabina Fazli (Hg.): *Handbuch Zeitschriftenforschung*, Bielefeld 2022, S. 485–491.
- Becker, Frank u. Elke Reinhardt-Becker (Hg.): *Liebesgeschichte(n). Identität und Diversität vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt a.M., New York 2019.
- Becker, Frank u. Elke Reinhardt-Becker: Semantiken der Liebe zwischen Kontinuität und Wandel – eine Skizze, in: dies. (Hg.): *Liebesgeschichte(n). Identität und Diversität vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt a.M., New York 2019, S. 11–61.
- Buske, Sybille: Die Debatte über »Unehelichkeit«, in: Ulrich Herbert (Hg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 – 1980*, Göttingen 2002, S. 315–347.
- Cavalcante, Andre: *Struggling for Ordinary. Media and Transgender Belonging in Everyday Life*, New York 2018.
- Davis, Glyn u. Laura Guy (Hg.): *Queer Print in Europe*, London, New York 2022.
- Dhoest Alexander, Lukasz Szulc, Bart Eeckhout (Hg.): *LGBTQs, Media and Culture in Europe*, New York, London 2017.
- Doering-Manteuffel, Anselm: Langfristige Ursprünge und dauerhafte Auswirkungen. Zur historischen Einordnung der siebziger Jahre, in: Konrad H. Jarausch (Hg.): *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, S. 313–329.
- Dreppenstedt, Enno: Das Publikumszeitschriftengeschäft von 1945 bis 2005 – Marktentwicklungen und Perspektiven, in: Mike Friedrichsen u. Martin F. Brunner (Hg.): *Perspektiven für die Publikumszeitschrift*, Berlin, Heidelberg, New York 2007, S. 11–47.
- Eder, Franz X.: Die lange Geschichte der »Sexuellen Revolution« in Westdeutschland (1950er bis 1980er Jahre), in: ders.u.a. (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015, S. 25–59.

- Eder, Franz X. u.a. (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren, Bielefeld 2015.
- Friedrichsen, Mike u. Martin F. Brunner (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift, Berlin, Heidelberg, New York 2007.
- Gallo González, Danae (Hg.): Trans* Time. Projecting Transness in European (TV) Series, Frankfurt a.M., New York 2021.
- Gunkel, Henriette: Queer Times Indeed? Südafrikas Reaktionen auf die mediale Inszenierung der 800-Meter-Läuferin Caster Semenya, in: Feministische Studien, 30 (2012) H. 1, S. 44–52.
- Hans-Bredow-Institut (Hg.): Medien von A bis Z, Wiesbaden 2006.
- Hansen, Bert: Picturing Medical Progress from Pasteur to Polio. A History of Mass Media Images and Popular Attitudes in America, New Brunswick, London, New Jersey 2009.
- Hartung, Uwe u. Elmar Schlüter: Die Darstellung von Sexualmoral in den Illustrierten Stern und Bunte 1962 bis 1977, in: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, 35 (1990) H. 3, S. 304–327.
- Herbert, Ulrich (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 – 1980, Göttingen 2002.
- Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: ders. (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 – 1980, Göttingen 2002, S. 7–49.
- Hilgenstock, Sabine: Die Geschichte der BUNTEN (1948–1988). Die Entwicklung einer illustrierten Wochenzeitschrift mit einer Chronik dieser Zeitschriftengattung, Frankfurt a.M. u.a. 1993.
- Hodenberg, Christina von: Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte, München 2018.
- Hodenberg, Christina von: Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973, Göttingen 2006.
- Hodenberg, Christina von: Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit, in: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 – 1980, Göttingen 2002, S. 278–311.
- Hoenes, Josch: Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken, Bielefeld 2014.
- Jarausch, Konrad H. (Hg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008.
- Johnson, Austin H.: Transnormativity. A New Concept and Its Validation through Documentary Film About Transgender Men*, in: Sociological Inquiry, 86 (2016) H. 4, S. 465–491.
- Klöppel, Ulrike: XXoXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität, Bielefeld 2010.

- Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich LSBTI (Hg.): Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980, Berlin 2018.
- Lederer, Susan E.: *Surgery and Popular Culture: Situating the Surgeon and the Surgical Experience in Popular Media*, in: Thomas Schlich (Hg.): *The Palgrave Handbook of the History of Surgery*, London 2018, S. 349–367.
- Liebeknecht, Moritz: Wissen über Sex. Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung im Spannungsfeld westdeutscher Wandlungsprozesse, Göttingen 2020.
- Malz, Arié, Stefan Rohdewald, Stefan Wiederkehr (Hg.): Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Osnabrück 2007.
- Meyer, Sabine: Kämpfe um Respekt und Anerkennung. Zur Geschichte transgeschlechtlichen Lebens in den westlichen Besatzungszonen und der BRD zwischen 1945 und 1980, in: Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich LSBTI (Hg.): Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980, Berlin 2018, S. 30–51.
- Meyer, Sabine: »Wie Lili zu einem richtigen Mädchen wurde«. Lili Elbe: Zur Konstruktion von Geschlecht und Identität zwischen Medialisierung, Regulierung und Subjektivierung, Bielefeld 2015.
- Meyerowitz, Joanne J.: *How Sex Changed. A History of Transsexuality in the United States*, Cambridge Mass., London 2002.
- Müller, Marion u. Christian Steuerwald (Hg.): »Gender«, »Race« und »Disability« im Sport. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya, Bielefeld 2017.
- Nathoo, Ayesha: *Hearts Exposed. Transplants and the Media in 1960s Britain*, Basingstoke 2009.
- Pater, Monika: »Gegen geile Männerpresse – für lesbische Liebe«. Der Andersen/Ihns-Prozess als Ausgangspunkt für das Coming-out von Lesben, in: *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, 8 (2006), S. 143–168.
- Popp, Jutta: Bauer Verlag, in: Hans-Bredow-Institut (Hg.): *Medien von A bis Z*, Wiesbaden 2006, S. 44–47.
- Prüll, Livia: Das Selbstbild der transienten Frau nach 1945 und die Konsequenzen für den Umgang mit Geschlechtsidentitäten, in: Maximilian Schochow, Saskia Gehrmann, Florian Steger (Hg.): *Inter*- und Trans*-identitäten. Ethische, soziale und juristische Aspekte*, Gießen 2016, S. 33–56.
- Renger, Annemarie, Carola Stern, Herta Däubler-Gmelin (Hg.): *Festschrift für Claus Arndt zum 60. Geburtstag*, Heidelberg 1987.
- Reuter, Julia: *Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit*, Bielefeld 2011.
- Runte, Annette: *Biographische Operationen. Diskurse der Transsexualität*, München 1996.

- Saalfeld, Robin K.: Transgeschlechtlichkeit und Visualität. Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm, Bielefeld 2020.
- Schaffer, Johanna: Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung, Bielefeld 2008.
- Scheiding, Oliver u. Sabina Fazli (Hg.): Handbuch Zeitschriftenforschung, Bielefeld 2022.
- Schlisch, Thomas (Hg.): The Palgrave Handbook of the History of Surgery, London 2018.
- Silies, Eva-Maria: Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980, Göttingen 2010.
- Silva, Adrian de: Negotiating the Borders of the Gender Regime. Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany, Bielefeld 2018.
- Silva, Adrian de: Im Spannungsfeld von Pathologisierung und Kampf um rechtliche Anerkennung. Entwicklungen der sexualwissenschaftlichen und rechtlichen Debatten zu Transsexualität und deren Verschränkungen in der Bundesrepublik Deutschland (1960er Jahre bis 1980), in: Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich LSBTI (Hg.): Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980, Berlin 2018, S. 69–73.
- Steinbacher, Sybille: Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik, München 2011.
- Trau, Kim: Rechtswohltat oder »Schweinerei«? Die Diskussion des Transsexuellen gesetzes in der Presse und in Petitionen an den Bundestag zwischen 1975 und 1982, in: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 17 (2015), S. 68–99.
- Vogel, Andreas: Der Trend zur Segmentierung geht dem Ende zu – die Publikums presse gestern, heute, morgen, in: Mike Friedrichsen u. Martin F. Brunner (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift, Berlin, Heidelberg, New York 2007, S. 49–64.
- Wiederkehr, Stefan: Die Furcht vor dem sowjetischen Mannweib. Die Einführung von Geschlechtertest bei Olympischen Spiele im Kalten Krieg, in: Marion Müller u. Christian Steuerwald (Hg.): »Gender«, »Race« und »Disability« im Sport. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya, Bielefeld 2017, S. 51–75.
- Wiederkehr, Stefan: Jenseits der Geschlechtergrenzen. Intersexuelle und transsexuelle Menschen im Spitzensport, in: Feministische Studien, 30 (2012) H. 1, S. 31–43.
- Wiederkehr, Stefan: »We Shall Never Know the Exact Number of Men who Have Competed in the Olympics Posing as Women«. Sport, Gender Verification and the Cold War, in: The International Journal of the History of Sport, 26 (2009) H. 4, S. 556–572.

Wiederkehr, Stefan: »Mit zweifelsfreier Sicherheit... keine Frau«. Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre, in: *Technikgeschichte*, 75 (2008) H. 3, S. 253–270.

Wiederkehr, Stefan: »Unsere Mädchen sind alle einwandfrei«. Die Klobukowska-Affäre von 1967 in der zeitgenössischen Presse (Polen, BRD, Schweiz), in: Arié Malz, Stefan Rohdewald, Stefan Wiederkehr (Hg.): *Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert*, Osnabrück 2007, S. 269–286.

Quellenverzeichnis – Periodika

Die Zeit

Adolf Metzner, Nicht alle Sportlerinnen sind Frauen. Ein Symposium des Deutschen Sportärztekunbundes über Intersexualität, in: *Die Zeit*, 24.11.1967, Nr. 47, S. 47.

Adolf Metzner, Ärger mit den Frauen. Sind die Ärzte an allem schuld?, in: *Die Zeit*, 22.03.1968, Nr. 12, S. 44.

Hamburger Abendblatt

Rolf Meinecke, Es geht um rechtliche Gleichstellung, in: *Hamburger Abendblatt*, 05.11.1976, Nr. 259, S. 29.

Neue Revue

Hans Herlin, Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Frau – dann Mann, in: *Neue Revue*, 20.10.1968, Nr. 42, S. 52–56.

Hans Herlin, Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau. Diese Frau ist der Vater von zwei Kindern, in: *Neue Revue*, 27.10.1968, Nr. 43, S. 27–30.

Hans Herlin, Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau. Das schönste Mädchen von Paris war ein Junge, in: *Neue Revue*, 03.11.1968, Nr. 44, S. 84–90.

Hans Herlin, Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau. Aus dem Schiffsjungen George wurde die schöne Lady Ashley, in: *Neue Revue*, 10.11.1968, Nr. 45, S. 34–39.

o.V., Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Mann – dann Frau. Aus dem unbekannten Maurizio wurde das Star-Modell Amanda, in: *Neue Revue*, 17.11.1968, Nr. 46, S. 28–32.

Hans Herlin, Befreit vom falschen Geschlecht. Weder Mann – noch Frau. Abends wird ihr Mann zur schönen Frau, in: *Neue Revue*, 24.11.1968, Nr. 47, S. 54–56.

Wanja Überall, Befreit vom falschen Geschlecht. Erst Frau – dann Mann. Ich war ein Mädchen – so wurde ich zum Mann, in: *Neue Revue*, 01.12.1968, Nr. 48, S. 61–63.

o.V., Befreit vom falschen Geschlecht. Geschlechtsumwandlung in Deutschland. Operation hinter verschlossenen Türen, in: *Neue Revue*, 08.12.1968, Nr. 49, S. 55–57.

Carola Kleesiek, Ein neues Gesicht – ein neues Leben, in: Neue Revue, 18.03.1974, Nr. 12, S. 30.

Quick

Robert A Wilson, übersetzt von E. H. G. Lutz, Östrogen macht alle Frauen jung. Der Frauenarzt Dr. Robert A. Wilson berichtet über seine sensationelle Behandlungsmethode, in: Quick, 02.01.1966, Jg. 19 Nr. 1, S. 32–40.

Robert A Wilson, übersetzt von E. H. G. Lutz, Östrogen macht alle Frauen jung, in: Quick, 09.01.1966, Jg. 19 Nr. 2, S. 52–56.

Robert A Wilson, übersetzt von E. H. G. Lutz, Östrogen macht alle Frauen jung. Der Bericht über eine medizinische Sensation, in: Quick, 16.01.1966, Jg. 19 Nr. 3, S. 37–41.

o.V., Östrogen hat uns geholfen, in: Quick, 17.07.1966, Jg. 19 Nr. 29, S. 32–38.

Stern

Dieter Müller-Plettenberg, Babys nur noch nach Programm?, in: Stern, 07.07.1963, Nr. 27, S. 46–51.

Ulrich Schippke, Hundert Schalter für die Seele, in: Stern, 12.05.1968, Nr. 19, S. 68–77.